

**Zeitschrift:** Das Konzept : die Monatszeitung  
**Herausgeber:** Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS  
**Band:** 2 (1973)  
**Heft:** 6

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# konzept

Auflage 37 000 Preis Fr. 1.20

**Redaktion:** Pierre Freimüller, Rolf Nef, Thomas Rüst, Beat Schweingruber (Red. «zürcher student») – in Zusammenarbeit mit dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS)

**Redaktions- und Verlagsadresse:** Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Telefon 0 (01) 47 75 30

**Abonnemente:** Jahresabonnement Inland Fr. 12.–, Ausland Fr. 14.– Bestellungen beim Verlag

**Insetare:** Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. 0 (01) 47 34 00

**Gewerkschaften:**  
Nicht um Mitbestimmung, sondern um Mitentscheidung geht es Seite 3

**Literatur:**  
Die Strukturalisten kommen Seite 5

**Lucius Burckhardt:**  
Bauland ist nicht Bauland Seite 11

**Berner Studenten:**  
... und wenn die Studenten-schaften untergingen? Seite 11

**Leserbriefe und Leserkontakte** Seite 13

Dieser Nummer ist ein Prospekt von «Meyers Enzyklopädie» beigelegt.

**Sind Sie in Verlegenheit wegen Weihnachtsgeschenken? Schenken Sie ein «konzept»-Abonnement! Talon in dieser Nummer.**

## Pressefreiheit, die ich meine

Von Roman Brodmann

Es ist in der letzten Zeit viel die Rede von der dringlichen Notwendigkeit, unserer Presse zu helfen, der sogenannten Meinungs- und Informationsfreiheit in allererster Linie. Man redet von Erleichterungen in der Postübermittlung und schwadroniert vom Kampf gegen die wachsenden Konzernmonopole und gestaltet die Pressekonzentration, der idyllische Landblättchen zum Opfer fallen, als nationales Schreckgespenst.

Was soll das Geschehen? Geht es um die Gesinnungsmoral, also die geistige Unabhängigkeit unserer Zeitungen? Dann müsste man ja wohl die Dinge einmal beim Namen beschreiben, und das wird nach meiner Erfahrung kaum geschehen, denn die unabhängige Meinungs- und Informationsfreiheit ist sofort in ihrer Existenz bedroht, sobald sie von ihrer unabhängigen Meinung in eigener Sache Gebrauch macht. Mit anderen Worten: Unsere Presse hängt am Gängelband ihrer Inserenten, und der Artikel 55 BV («Die Pressefreiheit ist gewährleistet») ist ein besonders billiger Fetzen Papier.

Hier rede ich nicht von den glorreichen Ausnahmen, die eine schmachvolle Regel bestätigen, sondern von der Regel. Ein Journalist, der über dreissig Jahre im Beruf und seinem Temperament nach nicht auf die beste Pensionskasse fixiert ist, hat manche Redaktionen und manchen Verlag von innen und aussen gesehen. Er kennt die Ermahnung, über die Filme des Locarno-Festivals bloss nicht zuviel Negatives zu schreiben, weil man die Tourismus-Inserate an die empfindliche IVA verpackt hat und der Verkehrsdirektor von Locarno auch ein empfindlicher Herr ist. Er kennt alle Nötlungen, unter denen Lokalredaktionen neue Konsumtempel gediegen zu finden haben, und er hat es auch erfahren, wie Grossinserenten oder auch nur potentielle Grossinserenten den Akt davon abhängig machen, dass zuerst der Kopf eines Redaktors oder eines bestimmten Mitarbeiters rollt. «Mein lieber Herr von und zu Soundso», sagen sie zu dem Herrn Verleger, der ihnen im Geist ganz nahe steht, «wir haben ja soviel Verständnis für Ihren

Wunsch, ins überregionale Annoncengeschäft zu springen, und an uns soll es ja auch sicher nicht fehlen, aber wissen Sie, der Dingsbums, der da bei Ihnen eine Kolonne schreibt – haben Sie sich eigentlich schon einmal die Konsequenzen überlegt?» Und hoppla, ist die Pressefreiheit wieder einmal gewährleistet.

Dass einer im lokalen Teil den neueröffneten Tea-Room «Greenhorn», der eigentlich schauersüchtig ist, grossartig findet, weil der Inseratenchef seinen Vertreter auch noch dort vorbeischicken möchte, das ist semiprofessionelle Prostitution in der harmlosesten Spielart. Aber mit Kleinigkeiten fängt ja fast alles an, und inzwischen hat sich die Bestechlichkeit vieler Blätter so herumgesprochen, dass die Grossinserenten sich nicht mehr scheuen, gruppenweise aufzutreten und ziemlich unverbittet den Einfluss auf die politische Linie zu versuchen.

Pressefreiheit? Man müsste die Presse so frei machen, wie es die Verfassung mit einem dürren Satz verspricht. Man müsste es Redaktoren und Journalisten verbieten, mit Annoncenvertretern und Inserenten über den Textteil zu reden. Man müsste es zum Gesetz machen, dass jeder sogenannte PR-Beträger klar als solcher gekennzeichnet ist. Es dürfte nicht mehr sein, dass Verleger sich profitgesteuert in redaktionelle Angelegenheiten «mischen», und es dürfte auch nicht mehr sein, dass Journalisten und Redaktoren von Inserenten (oder auch nicht inserierenden) Firmen «Sympathiegeschenke» nehmen oder sich zu Flugreisen in die Südeise einladen lassen. Apropos fliegen: Hört man wohl deshalb in unserer Presse nie ein kritisches Wort über die heilige Swissair-Kuh, weil sämtliche im Berufsregister eingetragenen Mitglieder des Vereins der Schweizer Presse auf allen Europa-Linien der Swissair zum halben Preis fliegen dürfen?

Eine echte Förderung der Meinungs- und Informationsfreiheit wäre es, wenn jeder Zeitungsleser zuverlässig wissen könnte, wer hinter der Meinung steht, die er gerade zur Kenntnis nimmt.

«konzept» exklusiv: EMD-Wehrpsychologenschulung

## Militärköpfe auf wackligen Füßen

Militärische Autorität gerät da und dort ins Wanken. Befehlsverweigerungen, Protestaktionen und Hungerstreiks haben während der vergangenen Rekrutenschulen manchen Kompaniekommandanten zu schaffen gegeben. Das EMD und sein Pressechef Ernst Mörgeli an der Spitze tun die Auflehnung immer breiterer Schichten von Rekruten und Soldaten gegen die Armee mit unerschütterlicher Standhaftigkeit als Einzelfälle ab, als das Werk eingeschleuster Drahtzieher oder als subversiv bezeichneter Soldatenkomitees. An Abwehrmassnahmen wurde jedoch frühzeitig gedacht, wie das Dokument des Wehrpsychologischen Dienstes, das wir

nachstehend veröffentlichen, zeigt. Verfasst hat es Oberst im Generalstab Emil Brun, Instruktor, Bewohner eines Einfamilienhauses in Kloten und seit 1971 stellvertretender Direktor der Abteilung für Militärwissenschaften an der ETH Zürich. Brun doziert Lehrmethoden und Militärpädagogik und unterhält seine «Studenten» an einem Seminar über «Jugend und Gesellschaft». Pikanterweise dürfen jedoch gewöhnliche Studenten diesen Lehrveranstaltungen nicht beiwohnen: zugelassen ins Heiligtum des Marstempels sind nur abkommandierte Offiziere.

Pierre Freimüller, Beat Schweingruber

Was Brun in seinen wehrpsychologischen Erläuterungen an psychologischen Fachwissen ausweist, geht ungefähr so weit wie die Kenntnisse einer mittleren Schweizer Grossmutter in Relativitätstheorie, wenn sie zum Schluss kommt, alles sei eben relativ. Doch was soll's: Hauptsache, man kann denjenigen unter den Offizieren, die in ihrem Selbstvertrauen erschüttert sind, wieder auf die Beine helfen, ihnen ein paar Bauerntricks und Faustregeln vermitteln, ihnen zeigen, wie man nach dem Buchstaben des Dienstreglements und mit dem Segen der höchsten militärischen Führungsspitze unseres Landes den jugendlichen Protest gegen die Armee auffangen und abklemmen kann. Bruns Erläuterungen zur «Methodik der Provokationen» lesen sich wie ein Stück unfreiwilligen Humors. Ums Grinsen käme man nicht herum, würde man sich nicht überlegen, dass in der Schweizer Armee mit derart hanebü-

chen Vorstellungen tagtäglich operiert wird.

Befehlshaber mit klappernden Zähnen, Militärköpfe auf wackligen Füßen, Strammsteher mit Knieflattern, die ihr wacker gegen alles einsteht, was den sozialen Fortschritt will, nur gut Mut! Vergessen sie eure Verunsicherung, verfolgen eure nicht zugegebenen Schuldgefühle, weggeblasen euer Unvermögen, vor Untergebenen noch die Figur zu machen, die euch das Soldatenbuch vorschreibt, verschwunden euer Argumentationsnotstand in jeder Diskussion, die die engen Grenzen militärischer Schemata überschreitet. Kommet und hört die gute Märe der Stimme eures Herrn:

(Klammern geben Kürzungen an, halbfett gedruckt ist der Kommentar der Redaktion. Die Auszeichnungen stammen teilweise vom Autor, teilweise von der Redaktion. Titel und Untertitel sind original.)



Gegen Knieflattern heiss empfohlen: Anti-Provokations-Fitness-Training

Abt für Sanität EMD, Wehrpsychologischer Dienst, 204.1/21

## Methodik der Provokation

(Oberst i Gst E. Brun)

(Vortrag an der Konferenz der Waffenplatzpsychiater vom 18. März 1972 in Bern)

Es soll versucht werden, anhand einiger Beispiele die Methodik der Provokation in der Armee einsichtig zu machen. Dabei beschränken wir uns auf Beispiele der verbalen Provokation, weil die unteren Kader sich am häufigsten mit dieser Form auseinandersetzen müssen. Die Notwendigkeit, mit der Truppe Aussprechen zu halten, begünstigt zudem die Provokation durch mündliche Äusserungen und verlangt vom Kader, dass es sich diesen aussetzt und gewachsen zeigt. Es wurden vor allem typische und überschaubare Beispiele gewählt. Auf die Behandlung spektakulärer Aktionen wurde verzichtet, weil sie Einzelfälle sind. Auch auf den Gehalt der Provokationen wird nicht eingetreten.

Bezeichnenderweise will Brun nicht auf den Inhalt der angeblichen «Provokationen» eingehen. Denn mit Inhalten kann sich doch ein führender Militärkopf nicht herumschlagen, weshalb ihm darum geht zu zeigen, wo hierzulande der Bf Fei sitzt und wie Verunsicherte seinesgleichen die Situation wieder meistern können. Ebenso fremd wird Brun wohl der folgende Ge-

danke sein: Die Tatsache, dass sich jemand in einen bestimmten Fall provoziert fühlt, lässt stets auch Rückschlüsse auf die Person und die Einstellung des Provozierten zu. So könnte man sich z. B. fragen, wer denn der Provokateur und wer der Provizierte sei, wenn ein Angestellter seinen Chef einmal anflucht, nachdem ihm dieser die ganze Zeit von oben herab befehligt und unter Druck gesetzt hat. Doch lassen wir uns nicht allzu sehr zum Nachdenken verleiten und hören wir, was uns Herr Oberst i Gst der Geschichten mehr zu erzählen hat:

### Grenzen zwischen echten Anliegen der Wehrmänner und Provokation

Die Grenze zwischen echter und unechter Provokation lässt sich am besten gleich anhand der Beispiele abstecken:

**Beispiel 1:** Ein Rekrut fragt in einer Kompanieaussprache den Kompaniekommandanten, ob es nötig sei, die Schuhe zweimal im Tage zu reinigen. (...) Der Feldwebel (...) begründet seine Massnahme wie folgt: «Am Morgen beim Ausrücken muss die Kompanie wieder marschbereit sein und daher müssen auch alle Schuhe gereinigt sein.» Ein anderer Rekrut fragt, ob

denn die Kompanie nicht marschbereit sei, wenn einige Schuhe nicht sauber sind.

(...) **Beispiel 3:** Um die Zielvorrichtung des Sturmgewehrs zu erläutern, wird eine Scheibe aufgestellt, auf der eine kleine Mannsfigur zu sehen ist. In der Pause meldet sich ein Rekrut beim Leutnant und sagt vor seinen Kameraden: «Hier lernt man ja auf Menschen zu schiessen»

**Beispiel 4:** Während einer anderen Kompanieaussprache wird ein Vorfall besprochen. Ein Rekrut meldet sich und sagt, dieser Vorfall beweise wieder einmal mehr, dass die Armee höchst autoritär sei.

**Beispiel 5:** In derselben Aussprache behauptet ein Rekrut: In der Armee herrschten Erniedrigung und Erziehung zu einer gegen alle Fremde gerichteten Einstellung. (Er meint damit das Feindbild.) Der Soldat leiste seinen Dienst damit unter Verhältnissen, die ihn in eine Lage versetzten, in der er die Tragweite seines Handelns nicht mehr kenne. Damit werde er ein füsames Werkzeug der herrschenden Klasse. Er zitiert offenbar aus dem

«Berner Studenten» vom 29. Januar 1971, «Kritische Analyse der Armee».

**Beispiel 6:** Ein weiterer Rekrut behauptet: Die herrschende Klasse, das kapitalistische System in der Schweiz und in der westlichen Welt, beute die dritte Welt und die Arbeiterklasse in den eigenen Ländern aus. Eines der Machtmittel, welche die Handlungsweise der herrschenden Klasse möglich machten, sei die Armee, denn diese diene der herrschenden Klasse. Dieser Rekrut zitiert offensichtlich aus dem «Kriegsdienstgegnern» Nr. 26, 1971, «Abgesehen davon».

**Beispiel 7:** (...) (im «Kriegsdienstgegnern» Nr. 25, 1971, hiess es in einem Artikel): «Auch sie (die Offiziere) sind von klein auf manipuliert. Allerdings werden die meisten das nicht einsehen und, wenn schon, es niemals zugeben. (...) Immerhin: die meisten sind mit unserer Gesellschaftsordnung grundsätzlich einverstanden, und setzen sich für deren Ziele ein. Als Offiziere können sie in dieser Gesellschaft auf eine gute Position hoffen, sind angesehen. Darüber hinaus können sie Macht ausüben. Sie werden zu Trägern der Gesellschaftsordnung, des Staates. Als solche geben sie ohne weiteres sinnlose Befehle, die für sie eben nicht mehr sinnlos, sondern notwendig sind.»

**Beispiel 8:** Ein Rekrut (...) hängt einen armeefeindlichen Anschlag ans schwarze Brett. Als ihm gesagt wird, er dürfe dort keine Anschläge machen, hängt er ihn anderswo auf. Der Anschlag führte Fälle auf, bei denen die Armee von 1860 bis 1961 15mal gegen die Arbeiter eingesetzt worden sei, wobei es 17 Tote und mehr als 81 Verletzte gegeben habe. Unten auf der Liste stand: «Es ist klar ersichtlich, wen die Armee schützt. (...) Arbeiter, Angestellte und Studenten werden gezwungen, auf ihre Brüder zu schiessen. Bekämpft die Militaristen und die Grossverdiener!» Das Verbot, seinen Anschlag hängen zu lassen, legt der Rekrut gegenüber seinen Kameraden als eine für unser System typische Repression aus, die zeige, dass wir keine echte Demokratie seien. Diese Massnahme habe er im übrigen seinen Kameraden vorausgesagt.

Sie haben wahrscheinlich bemerkt, dass die Beispiele in bezug auf den

Grad der Provokation in aufsteigender Reihenfolge aufgezählt wurden. (...)

Wo liegt nun aber die Grenze zwischen echtem Anliegen und eigentlicher Provokation? Die Erfahrungen militärischer Vorgesetzter zeigen, dass mit der Bereitschaft zur Diskussion in vielen Fällen offensichtlich nichts zu erreichen ist, dass es einen Protest gibt, der radikal alles Bestehende in Frage stellt und sich dazu erklärermassen hütet, auf sachliche Diskussionen einzutreten. Diese Opposition zielt nicht etwa gegen konkrete Mängel unserer Politik oder der Armee, «sie ist vielmehr eine totale, die sich gegen die ganze bisherige Lebensweise der autoritären Staaten richtet». (Dutschke). Das Neue soll nicht im Streitgespräch, sondern kann «in der revolutionären Bewegung selbst erarbeitet werden» (Alain Geismar). Dieser Protest will nicht Diskussion, sondern dynamisieren, etwas in Gang setzen.

Oberst Brun will eben das Neue im Streitgespräch erarbeiten, darum bezeichnet er ja auch blosses Infragestellen schon als Provokation und gibt mit seinem Papier Anweisungen, wie solches mit sicherer Hand zu verhindern ist. Merke: Das Bestehende grundsätzlich (radikal) in Frage zu stellen oder gar abzulehnen, sich also nicht darauf zu beschränken, einen neuen Verputz für das alte Haus zu suchen («konkrete Mängel»), ist bereits geeignet, den streitgesprächsmässigen Autor von «Methodik der Provokationen» zu provozieren.

Der militärische Vorgesetzte sieht sich somit einer radikalen Ablehnung des Bestehenden und somit auch der Armee gegenüber. Die Mittel, die angewendet werden und denen er entgegenzutreten hat, sind die Untergrabung der Glaubwürdigkeit des Staates und seiner Institutionen und deren Funktionsträger. Der angestrebte Zweck ist Verunsicherung der «schweigenden Mehrheit» und damit die Schwächung ihrer Haltung gegenüber dem Staat und somit auch gegenüber der Armee. Hier, genau hier liegt die Grenze, nach der wir fragen.

Dass unter Umständen der Staat, seine Institutionen und deren Funktionsträger eben gar nicht mehr glaubwürdig sind, hat im engbegrenzten Raum einer Militär- und Wehrpsychologenschulung anscheinend keinen Platz mehr. Hauptsache, man kann gegen die angeblichen «Untergraber» loslassen, dann muss



prenez la vie par le bon bout  
avec une...

# CAULOISE

man sich die Frage der Glaubwürdigkeit stellen, was untergraben wird, nicht mehr stellen. Pro memoria sei erwähnt, dass zu dem hohen Offiziere selbst zu den Funktionsträgern der Institutionen unseres Staates zählen. Wenn ihnen der Boden unter den Füßen wackelt, dann folgen sie eben ruck, zuck, dass böse gesinnete Maulwürfe am Untergrabungswerk sein müssen.

## Untersuchung der Beispiele

Wo beginnt nun in den dargelegten Beispielen die Provokation?

Im Beispiel von den *ungereinigten Schuhen* (Beispiel 1) geht es um einen konkreten komplementären Vorfall. Die Frage des zweiten Rekruten, ob eine Kompanie nicht marschbereit sei, wenn noch ein Paar Schuhe schmutzig sind, ist kaum gewollte Provokation, sie ist eher witzig, sie geht auf das Konto des Feldweibels, der ein Anliegen eines Rekruten mit einem stereotypen Argument erledigen wollte. (...)

Beim Beispiel mit der *Mannsfür auf der Scheibe* (Beispiel 3) wird keine sachliche Frage gestellt, es geht nicht mehr um ein Bedürfnis um Auskunft. Es ist offensichtlich, dass versucht wird, den Leutnant zu überrumpeln und ihn vor dem Zug in eine Diskussion über das Problem des Tötens in den Krieg zu verwickeln. Diese Diskussion kann allerdings nicht zustande, weil dem nach einer Antwort suchenden Leutnant ein Korporal zuvorkommt, der den Rekruten fragt, ob er denn glaube, er sei hergekommen, um zu lernen, wie man auf Spatzen schießt. Diese Antwort ist zynisch aber die Frage des Rekruten war nicht ehrlich. Es wird mit dieser Frage eine mit dem Krieg und somit einer Antwort unabhängige verbundene harte, unangenehme Wahrheit herausgestellt und das Gefühl erzeugt, die Armee trage allein dafür die Verantwortung. Damit wird zuerst einmal beim unkritischen Zuhörer der Verdacht geweckt, sie verlange von ihren Angehörigen nicht zu rechtfertigende Handlungen. (...)

Die Frage nach dem Tötens in den Krieg durchstößt, wie es jeder eigentlich wissen müsste, die Grenzen der Sächlichkeit. Nur Unehrlichkeit lässt einem solches verkennen. Sie zu stellen ist also Polemik in Reinform, gegen die es nur eine gibt: Man wappne sich mit seiner Notrat. Im Zynismus, wurde einmal zur Grundausstattung jeder militärischen Autoritätsperson gehört.

Im Beispiel von der *autoritären Armee* (Beispiel 4), in welchem der Rekrut sagt, der Vorfall zeige wieder einmal, dass die Armee höchst autoritär sei, antwortet ihm der Diskussionsleiter, es hätte seines Wissens noch nie jemand das Gegenteil behauptet. Damit wurde die Provokation aufgefangen. (...)

Zweimal tief schauten: Wieder einmal Glück gehabt! Sich beim Waffenplatzkommando melden: «Oberst, Provokation aufgefangen!» Und hinter die Ohren schreiben: Es hat noch nie jemand behauptet, die Armee sei nicht autoritär. (Gefühlswort mit Gütesiegel des Wehrpsychologischen Dienstes des EMD).

Im Beispiel vom *Wehrmann als gefügiges Werkzeug der herrschenden Klasse* (Beispiel 5) wird behauptet, die Armee dressiere ihre Wehrmänner so, dass diese die Tragweite ihres Handelns nicht mehr unter Kontrolle halten können und damit gefügige Werkzeuge der herrschenden Klasse werden. Der Rekrut, der dies behauptete, wurde von einem Diskussionsleiter gefragt, ob er selbst die Tragweite seines Handelns nun auch nicht mehr kenne – die Rekrutenschele ging dem Ende entgegen – und ob er sich jetzt auch als gefügiges Werkzeug der herrschenden Klasse fühle, was er für sich verneinte, aber gleichzeitig durchblicken liess, dass er für die andere Methode einsehen könne. Für Protest und Gesprächsstoff von seiten der andern war damit gesorgt. (...)

Und wieder wäre die Situation gemeistert. Wobol man ja in guten Tönen übersehen kann, dass es noch darauf ankommt, in welchem Moment man die Kontrolle über sich selbst verliert, weil das die Armee ihre Soldaten tatsächlich und erklärtermaßen darauf drückt, dass sie im entscheidenden Moment die Eigenkontrolle verlieren und stur dem oberliegenden Kommando folgen.

Apropos: Wenn ein Offizier einen Soldaten vor den andern lächerlich macht (für Protest und Gesprächsstoff sorgt), ist das nicht etwa Provokation, sondern pflichtgemäßes Verhalten.

Im Beispiel von der *Armee als Machtmittel der herrschenden Klasse* (Beispiel 6) konnte nicht mehr einfach mit einem schlichten Zurschnehten oder einer Retorkutsche pariert werden. Auch in diesem Beispiel lassen die nebelhaften Argumente und die radikale Verallgemeinerung keine sachliche Diskussion zu. Dagegen ist es unerlässlich, ihren besonderen Charakter, die Gefährlichkeit der Methode einsichtig zu machen. Die Argumente knüpfen zuerst einmal an Unbehagen erweckende Probleme unserer Gesellschaft an, wie Entwicklungshilfe; das Gefühl, das Geld regiere die Welt; ungelöste soziale Probleme. Dann wird untersucht, ohne davon zu reden, an die Ordnungsdienstaufgaben der Armee erinnert und durch die Verknüpfung die Armee selbst mit den Unbehagen erzeugenden Problemen in Verbindung gebracht. Damit übertragen sich diese Gefühle auch auf die Armee. Solche unbewusste Beeinflussung ist echte Manipulation. (...)

Armee, Sündenbock einer Gesellschaft, die zwar hell und in Ordnung ist, aber trotzdem ungelöste soziale Probleme

hervorbringt und auch Unbehagen erweckt. Wie dumm, dass sich dieses ausgerechnet auf die Armee übertragen muss. Oder wäre die Armee am Ende auch ein ungelöstes soziales Problem? (Antwort wird über Tel. Nr. 031/67 15 11 gnäbigst erteilt.)

Im Beispiel von den *manipulierten Offizieren* (Beispiel 7) wird (...) eine andere Methode der Provokation angewandt. (...) Sie besteht in der Unterschlebung vager Anschuldigungen. Die Vagheit der Schlagworte wie: manipuliert, konsumiert, Position in der Gesellschaft, Macht, sinnlose Befehle, ein sächliche Auseinandersetzung zum vornherein unmöglich und ist geeignet, den Angeschildigten in die Defensive zu drängen. Einstellungen und Ansprüche des Menschen, die in gesundes Mass durchaus recht und zuverlässig sind, werden verdächtig gemacht und als unlaute Haltung unterstehen.

Beispiele:

– die meisten werden das nicht einsehen und nicht zugeben – *Uneinsichtigkeit*

– auf eine gute Position hoffen, Macht ausüben – *Streber, Materialist*

– als Träger des Staates geben sie ohne weiteres sinnlose Befehle – *Kadavergehorsam*

Soso, Einstellungen wie *Uneinsichtigkeit* (manchmal auch völlig unberechtigte Borniertheit genannt) und *Kadavergehorsam*, Ansprüche auf Machtausübung sind in einem gesunden Mass durchaus recht und zuverlässig. In funktionsfähigen Gesellschaften soll Oberst Emil (kabarettistisch) nur der Vorname) den Vereinten Nationen demnächst die Verankerung des Anspruchs auf Machtausübung in der Menschenrechtskonvention vorschlagen.

Diese Vorwürfe sind darauf angelegt, den militärischen Vorgesetzten betreffen zu machen, ihm Zweifel an sich selbst zu wecken. Er überblickt die Argumente nicht. Er sieht sich in der als entwürdigend empfundenen Position des Angeschildigten. Er sieht sich in Frage gestellt. Er beginnt seine Haltung zu überprüfen. Dieses *«Sich-in-Frage-gestellt-sehen»* ist unangenehm. Dieses unangenehme Gefühl sucht man abzuwehren, indem man Gründe zu seiner Rechtfertigung findet – womit man bereits mitten in der Abwehr steckt. Wer sich durch solche Unterschleibungen schuldig fühlt, wird beherrscht, beginnt abzuweichen, geht in die Verteidigung und ist damit bereits unfrei, weil auf die Verteidigung seines Standpunkts bedacht. Auch das ist Manipulation!

«Angriff ist die beste Verteidigung» lautet eine alte bellizistische Weisheit. Deshalb sollen Offiziere nie Zweifel an sich selbst in sich aufkommen lassen, sonst könnten sie unter Umständen auch noch von mehreren Einschüchtern. Deshalb lässt sich auch ein Offizier nie in Frage stellen, sondern verteidigt mit seiner Autorität seine Freiheit. (Nur nebenbei: Der Hauptfeind, gegen den es sich hier zu wehren gilt, ist der Feind, der die Armee in Frage stellt; siehe weiter oben die Stichwörter Bö Fei und Feindbild.)

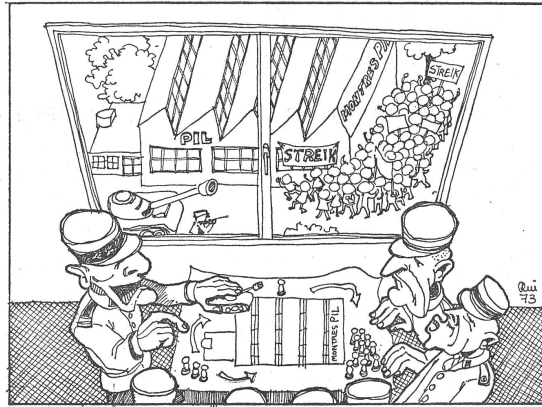
Im Beispiel von den *Einsätzen der Armee gegen die Arbeiter* (Beispiel 8) wird sowohl durch Handlung wie verbal provoziert. Das Verbot, das Manifeste herin anzuschlagen, es wurde immerhin mehrere Tage belassen und danach in den Kompanieausssprachen projiziert, mit der Absicht, es von allen Wehrmännern lesen zu lassen – wird als Repression und als undemokratisch ausgelegt. Der Kommandant erklärt dem Autor, er stelle sich auf den Standpunkt des Hausherrn, von dem niemand verlangen könne, dass er die Wände seiner Kaserne zur Verfügung stelle, damit die Sache, die er vertrete, dort bekämpft werde. (...) Vorher wurde versucht, die historische Richtigkeit der Argumente abzuklären. Das war aber mit den verfügbaren Mitteln und in der kurzen Zeit nicht möglich. (Heute gibt es eine Studie von Heer-Braus darüber *«Die Schweizer Armee im Ordnungsdienst 1856–1970»*, September 1971, Bestellnummer H 231 D). Eine geschichtliche Abklärung erwies sich dann in den Diskussionen auch als vorerst unnötig. Zuerst wurde der Autor nach den Quellen gefragt. Er konnte lediglich einen Kameraden, der Soldat war, und der ihm die Angaben geliefert habe, angeben. Dies wirkte schon um einiges ernüchternd. Dann zählte ein Rekrut im stillen die Toten und Verwundeten zusammen und fragte dann den Autor, ob er ihm ein Land nennen könne, das in 100 Jahren Aufrechterhaltung der Ordnung weniger Tote und Verwundete als die Schweiz aufweisen könne. Das war wiederum nicht möglich, und damit war die Diskussion im wesentlichen zu Ende.

Noch eine Frage? Ah ja: In einer Demokratie ist es doch selbstverständlich, dass man nicht von jedem Kommandanten verlangen kann, dass er die Wände seiner ihm zu unatavemant übergebenen Räume für den Anschlag demokratischer Meinungsäußerungen zur Verfügung stellt.

In diesem Beispiel wird, wer zum Staat steht und sich in der Armee engagiert hat, angeschuldigt, sich mit einer Sache zu identifizieren, die der Unterdrückung der Freiheit dient. In diesem Bereich sind wir empfindlich. Wirwid, die in Richtung Beschränkung der Freiheit Verletzung Rechtsstaatlichkeit gehen, dringen im allgemeinen tief.

## Methoden

– Die erste Methode ist leicht zu durchschauen. Typisch dafür sind die Beispiele 3 und 4: Die andere Seite



«Da die Firma aus Renditegründen 30% der Arbeiter ohnehin entlassen muss, können wir mit der vierfachen Verlustrate operieren.»

wird überrumpelt und in Versuchung geführt, in eine Diskussion einzusteigen, für deren erfolgreiches Bestehen die Voraussetzungen zum vornherein ungünstig sind. Es werden schwierige, komplexe Probleme (zum Beispiel Notwendigkeit des Tötens in den Krieg) angeschnitten, über die man ohne Vorbereitung nicht sprechen kann. Die Überrumpelung, erfolgt immer vor einem Publikum mit der Berechnung, dass bereits das Nicht-sofort Antwortenkönnen und -wollen von den Zuhörern als Ausweichen und Unsicherheit ausgelegt wird.

Es ist doch nichts als verständlich, dass ein militärisches Kader auch nach über 300 Dienstjahren auf die Frage des Tötensmüssens nicht sofort antworten kann, schliesslich verlangt auch niemand das Töten von ihm, sondern nur, dass es den Befehl dazu weitergibt. Sich nur nie überrumpeln lassen!

Auch die zweite Methode ist leicht zu erkennen. Typisch dafür sind die Beispiele 5, 6, 7: Durch Verwendung von Fachwörtern aus der Soziologie, Psychologie, Nationalökonomie wird die Wissenschaftlichkeit vorgegaukelt und damit der Sachverhalt für den Angesprochenen undurchsichtig gemacht. Es wird Anspruch auf wissenschaftliche Autorität erhoben, die die Gegenseite einschüchtern soll. (...)

Man nehme zur Kenntnis, dass sich der Wehrmann in seinem Sprachgebrauch strikte an den Wortschatz des Soldatenbuchs zu halten hat. In Ausnahmefällen sei noch das Zivilverhaltensbuch zugelesen. Der Gebrauch von Wörtern, hinter denen irgendwelche scharfsinnigen Gedanken versteckt sein könnten, ist während der Dienstzeit strengstens untersagt.

Die dritte Methode ist schwieriger zu durchschauen. Der Staat wird des Missbrauchs der Armee zur Unterdrückung der Freiheit beschuldigt (Beispiele 6 und 7). Ihren Funktionsträgern wird unterschoben, sich mit einer Sache zu identifizieren, die gegen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verstösst. Falls diese sich dagegen wehren, wird ihnen weiter unterstellt, sie merkten dies nur nicht, seien manipuliert und daher gefügige Werkzeuge der herrschenden Klasse. Diese verbale Provokation hat ihre Fortsetzung in der Aktion. Man geht bis an die Grenzen des Erlaubten und überschreitet sie und zwingt dadurch die Gegenseite ebenfalls zu Handlungen.

Das Schema ist folgendes: Man sucht den andern zuerst in seinen demokratischen und rechtsstaatlichen Verpflichtungen und Tugenden festzulegen, befangen zu machen, während man für sich die Spielräume dieser Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bis zum Missbrauch ausnützt. Tritt der andere dem entgegen, dann schreit man auch und weh, denn man fühlt sich in keiner Weise an das gebunden, was man vom andern laut fordert. Umgekehrt würde dieser zu dem gleichen Mitteln greifen, würde man ihn unverzüglich verteideln und zur Sau machen. Dies ist nichts anderes als autoritäres Verhalten im höchsten Grade.

Auf diese Weise in die Enge getrieben, ist die provozierte Seite zu keinem Lernprozess mehr fähig, sie kann nur noch ihre Macht ins Spiel bringen, womit die Provokateure wenn nicht direkt, so doch indirekt gesiegt haben. Dies ist reine Manipulation.

In Bruns psychologisch-militärischem Sandkastenspiel ist der Soldat, der sich ein paar Fragen stellt, ein Provokateur und deshalb ein Feind, den es zu besiegen gilt. Da fühlt sich der Soldat, der in die Enge getrieben und kann – Gnägi verzeihe ihm – nur noch seine Macht ins Spiel bringen.

Am schwierigsten zu durchschauen ist die vierte Methode. Typisch dafür sind ebenfalls die Beispiele 6 und 7. Es werden bereits emotional aufgeladene und Unbehagen oder Ablehnung verursachende Sachverhalte (Entwicklungshilfe, soziale Benachteiligung, Unterdrückung der Freiheit) wiederholt mit einer ursprünglich positiv empfundenen Sache (Armee) in Verbindung gebracht. Dadurch färben die negativen Gefühle auf die zweite Sache ab. Es verursacht dann auch diese zweite Sache Unbehagen und wird in der Folge abgelehnt oder bekämpft; dieser

zweiten Sache gegenüber wurden auf diese Weise sogenannte *«Vermeidungsreaktionen»* erzeugt.

Ursprünglich wird doch die Armes von allen als positiv empfunden, das gehört irgendwie zum gesunden Menschenverstand! Spass beiseite: Ist nicht dies genau die Methode, mit der z. B. Major Cincera in seinen Vorträgen vor Offiziersgesellschaften und Frauenvereinen gegen eine ursprünglich positiv empfundene Sache – den sozialen Fortschritt, die Veränderung des Bestehenden mit der Herausbeschwörung negativer Gefühle – Antikommunismus, Subversionsangst, Bezeichnungen wie *«totalitäres Joch»*, *«anarchistischer Terror»* – Ablehnung provozieren will!

Die Methode, eine Sache wiederholt und gleichzeitig mit andern ablehnenden Gefühle erzeugenden Sachverhalten oder Gegenständen dazubieten, ist eine in der Lernpsychologie längst bekannte besondere Art des Lernens. Der Lernende, in unserem Fall der Zuhörer, die *«schweigende Mehrheit»*, wird zu einem neuen Verhalten, wie man sagt, *«konditioniert»*. Insofern solches *«Reaktionslernen»* unbewusst, ohne Zielvorstellung und rein emotional erfolgt, ist es echte Manipulation.

## Manipulation

Das Vorgehen der Protestierenden, wie es in den Beispielen zutage tritt, stellt insofern Manipulation dar, als der Mensch in einer gezielten Richtung bearbeitet wird, ohne dass er sich dessen bewusst ist.

Die Armee konditioniert nicht, sie macht Konditionstraining – in der Kompanieschule zum Beispiel. Sie manipuliert nicht, weil alle ihre Ziele immer so lange offen diskutiert werden, bis sich jeder Soldat ihrer bewusst ist. Wer's glaubt, beginne die Lektüre nochmals von vorn.

(...) Durch passive Aggression werden Schuldgefühle induziert, damit die Gegenseite beherrschbar wird (analog der Gehirnweise russischer und vor allem chinesischer Herkunft). In dem überall dort unscharfe Klagen vorgetragen werden, wo der anständige Mensch leicht unguete Gefühle bekommt, vor allem in den Bereichen der Gewaltanwendung zu Ordnungszwecken und zur Erhaltung des Friedens in Fragen der Rechtsgleichheit, der sozialen Gerechtigkeit und der Menschenwürde. Niemand wendet in diesen Bereichen gerne Gewalt an, jeder hat Hemmungen, Sympathie mit ungerechtem Behandelten und Unterdrückten und ist im Einzelfalle dafür, Gnade vor Recht walten zu lassen. Entwicklungshilfe, Ausbeutung der Armen durch die Reichen usw. sind ähnliche *«Schuldgefühle»*. Durch passive Aggression wird die latente Schuldbereitschaft anständiger Menschen stimuliert. Man fühlt sich schuldig, merkt dabei aber, dass man manipuliert wird, wird darüber wütend und wendet Gewalt an. Nun hat der Provokateur einen guten Vorwand zu erklären, wie gewalttätig die Menschen, im besonderen der Staat sei. Nur Provokation könne den versteckten Faschismus unseres Staates zum Vorschein bringen, wird dann als Forderung daraus behauptet. Auf solche Provokationen gibt es zwei natürliche Antworten. Beide sind ungewisslich: Man gibt nach oder man haut drauf, weil man sich gegen die Manipulation wehrt. Im ersten Fall siegt der Provokateur direkt, im zweiten Fall setzt man sich ins Unrecht, und der Provokateur siegt indirekt. (...)

Gewalt zu Ordnungszwecken wendet laut Brun jeder nur mit Hemmungen an. Aber wenn die Reichen einmal auf ihr Rechte pochen, dann muss eben Recht sein, auch wenn man deshalb z. B. auf revoltierende Arbeiter schießen muss. Auf solche Vorfälle angesprochen, fühlt sich der Offizier schuldig, wird wütend und wendet Gewalt an. Der Trägweite seines Verhaltens immer genau unter Kontrolle hat – Gewalt an. Der hilflose Offizier kann nur nachgeben oder draufhauen, den Sieg hat in beiden Fällen der böse Provokateur.

## Die Entgegnung

(...) Erst der manipulationsfreie Dialog gestattet den Bezug zur Realität. Es geht somit darum, die Manipulation zu erkennen und aufzufangen. Der Möglichkeiten, sie aufzufangen, sind viele. (...)

## a) Klares, schlichtes Zur-Sache-Stehen

– Um die Notwendigkeit, im Kriege töten zu müssen, kommt man nicht herum (Beispiel 3, Mannsfür auf Zielscheibe).

– Solange es Kriege gibt, wird es Armeen geben, und Armeen werden immer hierarchisch gegliedert sein und autoritär geführt werden müssen. (...)

Was den ersten Teil des Satzes betrifft, so wäre umgekehrt natürlich auch gefährlich ...

– Ein Kommandant ist nicht verpflichtet, die Wände der Kaserne zur Bekämpfung der Sache, die er vertritt, zur Verfügung zu stellen. Die Gegenseite würde kaum einen anderen Standpunkt einnehmen (Beispiel 8, arme-feindlicher Anschlag am Schwarzen Brett). (...)

## b) zu den Mängeln und zu Fehlern stehen

(...) c) Die Widersprüche – die Eigengehalte – die in der Argumentierung der Protestierenden liegen, aufzeigen

– Wenn die Behauptung des Rekruten (Beispiel 5, der Wehrmann ein gefügiges Werkzeug der herrschenden Klasse) stimmt, dann ist die Tragweite seines Handelns nicht mehr überblickt, gilt dies auch für sein Votum. Verneint er dies, dann stimmt seine Argumentierung nicht. Das muss man zeigen!

– Wenn auch die Liste der Armee-Einsätze gegen Arbeiter (Beispiel 8) stimmen sollte, sprechen die Verlustzahlen im Laufe von 100 Jahren nicht gegen die Armee. Es kann auch darauf hingewiesen werden, dass nicht gesagt wurde, wieviel Tote es unter den streitenden Parteien gab, ohne dass oder bevor jeweils die Armee eingriff. (...)

Verluste im Einsatz der Armee gegen die Bevölkerung, auch Brun also als zulässig, nach bewährtem Motto des deutschen Grossindustriellen Fritz Berg: «Ruhig mal einen Arbeiter toteschiessen, zumindest solange die Bilanz der Toten nicht allzu belastet ist.

## d) Aufzeigen des manipulativen Arrangements

(...) Man muss zeigen, dass den Offizieren unterschoben wird, sie gäben sinnlose Befehle, nur weil sie zum Staate stehen, also dumm, uneinsichtig und im Kadavergehorsam befangen seien. Dazu kann man fragen, weshalb man eine solche Armee noch bekämpft. Von solchen Offizieren geführt, dürfte sie kaum eine grosse Schlagkraft besitzen.

Der Haken ist nur, dass die Vernichtungsmittel in ihren Händen derart zahlreich sind, dass die Schlagkraft gegenüber einer allfälligen Gegnerarmee zwar gering, gegenüber Armeegegnern aber immer noch gefährlich wäre.

Auch hier kann zur Sache gesprochen werden, wenn das manipulative Arrangement einmal aufgedeckt ist, sofern die Vagheit der Argumente eine Sachdiskussion überhaupt zulässt. Einige Rezepte für die Diskussionsführung liefert übrigens die erste Nummer der Zeitschrift *«offensiv»* (...): «Überhaupt ist darauf zu achten, die Gegner mit ihren eigenen Worten zu schlagen, und stets soll man behütet sein, ohne schwierige Fremdwörter oder gar einen elitären Jargon auszu-kommen... Polemik, Ironie und Sarkasmus sollen virtuos eingesetzt werden – man muss darauf bedacht sein, die Lächer auf seiner Seite zu haben...» Nötigenfalls kann man auch zu solchen Mitteln greifen, der Gegner empfiehlt sie persönlich.

Fortsetzung Seite 4

# konzept

Herausgegeben von der Redaktion des «Zürcher studenten», in Zusammenarbeit mit dem VSS.

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika-, ehreseminariar, Musikonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 37 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telefon (0) 41 75 30. Postschekkonto: 80-37626.

Redaktion: Pierre Freimüller, Rolf Nef, Thomas Rüst, Beat Schweingruber.

Die im «konzept» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Nachdruck nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. (0) 41 74 30.00, Telex 55 235.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich; Telefon (0) 39 30 30.

Redaktionschluss: 23. November  
Insertionschluss: 23. November

Notizen zur Diskussion über die Mitbestimmung der Lohnabhängigen in der Wirtschaft\*

# Wo liegen die Schranken der Demokratisierung?

«Die Anerkennung der sozioethischen Motivation der Mitbestimmung und des vollen ihr angestrebten Ausmaßes der Fremdbestimmung des Arbeitnehmers vermag nichts daran zu ändern, dass auch in der Schweiz zwischen den Entscheidungsprozessen auf den Ebenen des öffentlichen Gemeinwesens und der privaten Unternehmung bis zu einem gewissen Grad Unterschiede bestehen müssen... Wenn die Wirtschaftsunternehmen und -lands leistungs- und konkurrenzfähig bleiben wollen, werden auch bei Förderung einer persönlichkeitsbezogenen Mitbestimmung gewisse hierarchische Strukturen unerlässlich bleiben.» (Botschaft S. 171/72)

Der Arbeitsprozess in den hochentwickelten Industriegesellschaften ist durch eine relativ stark entwickelte Arbeitsteilung und funktionale Differenzierung gekennzeichnet. Dabei ist die These, dass sowohl die Ausgestaltung der Arbeitsteilung als auch die Form der funktionalen Differenzierung (nicht zuletzt der Form der betrieblichen Hierarchien) in erster Linie durch den Entwicklungsstand der Technologie («sachgesetzlich») determiniert würden, zurückzuweisen,

## Keine «objektiven Grenzen»

Wenn nun gesagt wird, «dass die Persönlichkeitsentfaltung des Arbeitnehmers in Betrieb und Unternehmung auf bestimmte objektive Grenzen» (Botschaft S. 171) stösse, trifft dies zu unter der Bedingung, dass

– die primäre Zielsetzung des (heutigen) Wirtschaftsprozesses nämlich die Erwirtschaftung eines maximalen Profits – auch nicht im geringsten in Frage gestellt wird;

– die (gegenwärtige) Ausgestaltung der Arbeitsteilung und funktionalen (hierarchischen) Differenzierung der Organisation des Arbeitsprozesses also, «sachgesetzlich» durch eine sich «neutral» entwickelnde Technologie determiniert gesehen wird.

Da diese Bedingungen entweder nicht akzeptiert werden können (Orientierung am Profitmotiv als zentrales Movens des Wirtschaftens) oder schlicht und einfach nicht zutreffen («one best way» bei «neutralen» Technologieentwicklung), sind «objektive Grenzen» (zumindest im erwähnten Sinn) nicht vorhanden. Unter funktionalistischen Gesichtspunkten ist also ein bestimmtes Produktionsergebnis – ohne dieses hier weiter zu konkretisieren – durch verschiedene Arbeitsorganisationen zu erreichen.

Wenn auch durchaus weiterhin funktionale Hierarchien bestehen werden und bestehen können, ist es doch möglich, die Herrschaftsstruktur in der Arbeitsorganisation, die Herrschaftshierarchie, abzubauen, das heisst die Organisation des Arbeitsprozesses zu demokratisieren.

Wo bestehen also die Hindernisse, die sich einer solchen Demokratisierung entgegenstellen, wenn diese, von den funktionalen Erfordernissen des Arbeitsprozesses her gesehen, nicht ausgeschlossen werden kann? Wohl bei denjenigen, die durch eine derartige Demokratisierung ihr zentrales Interesse, die Erwirtschaftung eines maximalen Profits relativ unabhängig von der konkreten Nutzlichkeit der produzierten Waren – gefährdet sehen. Dass man derartige Motive nicht gern beim Namen nennt, sondern diese lieber hinter «objektiven» Gründen zu verbergen sucht, ist nicht weiter verwunderlich.

## Gefährdung der Demokratie im Staate?

«Dem Arbeitnehmer ist auf die Dauer mit der Erhaltung einer umfassenden demokratischen Grundordnung auf staatspolitischer Ebene besser gedient als mit einer verwässerten Anwendung demokratischer Prinzipien im wirtschaftlichen Bereich.» (Botschaft S. 172)

Der Prozess der Demokratisierung – vom Bürgertum im politischen Bereich gegen die Feudalität durchgesetzt – muss heute auf den Bereich der Wirtschaft, dank dessen Beherrschung das Bürgertum damals überhaupt erst die politische Demokratie durchsetzen konnte, ausgedehnt werden – bedrohen doch heute gerade bestimmte Entwicklungen in der Wirtschaft (Konzentration etc.) die Demokratie im politischen Bereich. Die Demokratisierung der Wirtschaft, das heisst die demokratische Kontrolle ihrer Entwicklung, ist heute eine Voraussetzung für die Erhaltung und besonders für die Erweiterung der Demokratie im politischen Bereich. Nur in einem hat also die Botschaft recht: «mit einer verwässerten Anwendung demokratischer Prinzipien im wirtschaftlichen Bereich» ist es nicht getan.

«Würden die Gewerkschaften ihren Einfluss nun noch über die Unternehmensleitung ausüben können, so würde das Machtgleichgewicht zunächst in der Wirtschaft, schliesslich aber im Staat aus den Fugen geraten. Das höhere Interesse am Ganzen müsste hier zur Zurückhaltung führen – denn auch für die Demokratie gilt, dass jedes Prinzip an seiner Überbetreibung zugrunde geht.» (Müller)

Allen Informationen zufolge haben sich heute die Kapitaleigner nicht über mangelnden Einfluss auf die Entscheidungsprozesse in Bund, Kantonen und Gemeinden zu beklagen. Ehrlicherweise kann von einem «Gleichgewicht» der Einflüsse zwischen Kapitaleignern und Lohnabhängigen nicht gesprochen werden. Es besteht ein Ungleichgewicht zugunsten der Kapitaleigner. Wenn nun die Lohnabhängigen verlangen, dass die Belegschaft eines Betriebs auch Gewerkschafter, die nicht im betreffenden Betrieb arbeiten, in die (höheren) Gremien des Betriebs wählen kann, ist dies nichts Aussergewöhnliches: Sitzen, nicht in vielen Verwaltungsräten auch (leitende) Mitglieder von Arbeitgeberorganisationen? Wenn nun in dieser Situation denjenigen, die (bloss) einen gleichgewichtigen Zustand fordern, im «höheren Interesse des Ganzen» – was ist damit inhaltlich gemeint? – Zurückhaltung nahegelegt wird, so mutet dies doch recht seltsam an. Aber es ist ja eine bekannte Tatsache: Privilegien partikulärer Gruppen sind schon oft unter Rekurs auf das «höhere Interesse am Ganzen» erfolgreich über die Runnen gerettet worden...

**Beschränkte Macht**

«Der neue Einfluss über die Unternehmensleistung wäre... ein zusätzlicher Einfluss, der die beträchtlichen bisherigen Möglichkeiten nochmals verstärken würde... Da drängt sich doch wohl die Frage auf, ob der heutige Anteil an Macht – auch wenn er bisher nicht missbraucht wurde – nicht doch wohl gross genug ist, und ob eine Vermehrung nicht zu einer «Syndikalisierung» der Wirtschaft führen würde.» (Müller)

Die realen Einflussmöglichkeiten der Gewerkschaften, die durch die Einführung der «paritätischen» Mitbestimmung ohne Zweifel direkt (durch die Einsitznahme der von der Betriebsversammlung gewählten Vertreter der Gewerkschaften in den leitenden Gremien des Betriebs) und indirekt (durch die Stärkung der Stellung des einzelnen Lohnabhängigen und seiner Organisationen im allgemeinen) vergrössert würden, erscheinen hier in überdimensionierten Proportionen. Eine neuere wissenschaftliche Untersuchung über die Politik der Gewerkschaften in der Nachkriegszeit stellt fest, «dass von einer überwältigenden Macht der Arbeitnehmerverbände nicht gesprochen werden kann». In entscheidenden gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen der untersuchten Zeitperiode (1945–60) «ernsteten die Gewerkschaften zurückweichen (...) oder zum grössten Teil resignieren und versuchen, die Positionen zu halten. (Siegen-thaler)

Gerade diejenigen, die heute mit dem «Schreckensgespenst Syndikalisierung» (unter Anspielung auf die latent gewerkschaftsfeindliche Stimmung) versuchen, die Forderungen der Lohnabhängigen nach Mitentscheidung zu bekämpfen, dürften recht genau wissen, dass

● heute die Gewerkschaften im gesamten gesehen nur relativ geringe Macht haben,

● die Führung der Gewerkschaften im allgemeinen gar keine weitestreichende «systemtranszendierende» Aktionsperspektive besitzt, sondern vielfach weitgehend – abgesehen von verbaler Festtagsradikalität – in das bestehende kapitalistische System integriert ist.

● Grundsätzliche Bejahung der herrschenden Verhältnisse und ihrer Ideologie durch die Mehrzahl der Gewerkschaftsführer (keine grundsätzliche Kritik des durch das Lohnverhältnis als solches existierenden Machtverhältnisses; keine grundsätzliche Kritik der «freien Marktwirtschaft» respektive der Folgen staatlicher interventionistischer Wirtschaftspolitik entstandenen «sozialen Marktwirtschaft» etc.).

● Verzicht auf «nichtkonforme» Formen und Mittel der Auseinandersetzung (Verzicht auf Streiks etc.).

Der Mangel an einer den zaghaft und in «gesitteten» Formen betriebenen Lohnkampf übersteigenden Perspektive mag mit dazu beigetragen haben, dass die Mitgliederzahlen vieler Gewerkschaften während einiger Zeit stagnierten. Eine derartige kooperative und integrative Politik der Gewerkschaftsspitzen (eine Politik, die vordergründig sicher von einem grossen Teil der Gewerkschaftsmitglieder unterstützt worden ist) führte so lange «beidseitig» zum Erfolg, als

● die Forderungen der grossen Mehrheit der Gewerkschafter von den Gewerkschaftsführern am «grünen Tisch» in kooperativer Form erfolgreich vertreten werden konnten;

● die Politisierung der Gewerkschafter für weiterreichende Forderungen – Forderungen, die nicht mehr im Rahmen

der «kooperativen» Politik durchgesetzt werden können – entweder nicht erfolgte oder von den «Gewerkschaftsbossen» abgelehnt werden konnte.

In den letzten Jahren jedoch hat sich hier einiges verändert:

● Ein Teil der gewerkschaftlichen Basis hat sich politisiert und stellt weiterreichende Forderungen – nicht zuletzt Forderungen nach vermehrten «wahren» Mitentscheidungsrechten im Betrieb. Dieser politisierte Teil versucht denn auch immer mehr, die Gewerkschaften als solche auf einen forschenden und zugleich konfliktiveren Kurs zu bringen. Parallel dazu verläuft eine intensive Arbeit an der Basis selbst – die Voraussetzung für von der «trägen» Gewerkschaftsführung unabhängige autonome und spontane Kampfkampfen.

● Die Führung der Gewerkschaften ihrerseits versucht – teilweise unter dem Druck der sich immer mehr politisierenden Basis – über die Forderung nach «paritätischen» Mitbestimmung ihren Einflussbereich zu vergrössern.

Nun verlangen sowohl Teile der politisierten gewerkschaftlichen Basis als auch die formellen Exponenten der Gewerkschaften vermehrte Entscheidungsbefugnisse der Lohnabhängigen in der Wirtschaft. Sind die Forderungen wirklich gleich?

## Mitbestimmung: entscheidende Veränderung

Die Einführung der «paritätischen» Mitbestimmung in den Verwaltungsräten soll nach der Meinung der Gewerkschaftskorrespondenz «die kapitalistische Ordnung entscheidend korrigieren». (Troxler) Vielleicht ist es blosses Wortspielerei: angestrebt wird eine «entscheidende Korrektur», nicht eine «entscheidende Veränderung», konkreter:

● Die «paritätischen» Mitbestimmung anerkennt implizit die Parität der Faktoren Arbeit und Kapital, obwohl der Produktionsfaktor Arbeit eindeutig den Vorrang vor dem Kapital (hätte), d.h. das Subjekt vor dem Objekt. (Troxler) Der taktische Stellenwert der «paritätischen» Mitbestimmung auf dem Weg zur Selbstbestimmung wird zu wenig deutlich herausgehoben. Es wird der Eindruck erweckt, als ob die «Parität» zweier an sich ungleicher Partner das Ende des Prozesses sei.

Dass die angestrebte «Parität» von allem Anfang an nur in sehr beschränktem Ausmass «Gleichheit» impliziert, illustriert z.B. folgende Überlegung: Gerade in den Unternehmen, die im Zusammenhang mit der Diskussion um die Mitbestimmung als erste erwähnt werden, nämlich in Grossunternehmen, hat die Seite der Kapitaleigner durch die meistens multinationale Organisation des Unternehmens erhebliche «Flexibilitätsvorteile» (Stagnation der Produktion in einem Land, erzwungene Strukturänderungen etc.).

● Von seiten der Kapitaleigner wird immer wieder betont, dass es heute notwendig sei, «die Intelligenz und das Wollen der Mitarbeiter (...) zu mobilisieren und das aktive Mitwirken zu fördern». (Allensbach) Die Motivation, das Engagement des einzelnen wird immer wichtiger. Die Kooperationsbereitschaft wird zu einem eminent funktionalen Erfordernis, ist jedoch in vielen Fällen mit «traditionellen» Mitteln (z.B. mit der zur Verfügung gestellten materiellen Entschädigung) nicht mehr zu erreichen. In solchen Fällen bietet sich «Partizipation als das didaktische Hilfsmittel zur Herstellung der Kooperationsbereitschaft an». (Gronemeyer)

Im Rahmen der «kooperativen» Führung wird diese Art von «Partizipation» schon heute zielbewusst eingesetzt: Dem einzelnen werden Ziele gesetzt und «die für das Erreichen dieser Ziele notwendige Handlungs- und Entscheidungsfreiheit» zugewiesen. (Allensbach) «Partizipierend» soll sich so der Lohnabhängige integrieren, ohne wirklich an den Auseinandersetzungen und wichtigen Entscheidungen in der Unternehmung teilzunehmen.

**Integration durch Mitbestimmung?**

Es besteht nun ohne Zweifel die Gefahr, dass diese in gewissen sich «fortschrittlich» nennenden Unternehmen

schon angelaufene Entwicklung durch die Institutionalisierung der «paritätischen» Mitbestimmung beschleunigt und verallgemeinert wird. Wenn man verhindern will, dass die heute geforderte Mitbestimmung den eben erwähnten «partizipativ integrativen» Tendenzen Vorschub leistet, wird entscheidend auf die Ausgestaltung der Mitbestimmung im Konkreten – jenseits des zu fördernden allgemeinrechtlichen Rahmens – zu achten sein (Mobilisierung der Belegschaften, Art der Zusammenarbeit zwischen Belegschaft und den Vertretern der Lohnabhängigen in den leitenden Gremien etc.).

Als Denkanstoss zu diesem entscheidenden Problem «Die Grundsätze eines systemverändernden Mitbestimmungskonzeptions» von Vilmar:

● Strikte Absage an jede gesetzliche (legalistische) Eingrenzung der Mitbestimmung.

● Weitmöglichste Einbeziehung der Belegschaften selbst und der einzelnen

Arbeitsgruppen in den Mitbestimmungsprozess.

● Ständige theoretische und praktische Beachtung des notwendigen Funktionszusammenhangs der untrennbaren Mitbestimmungsebenen: Arbeitsplatz, Betrieb, Unternehmensleitung, Wirtschaftsorgane (Kammern), Wirtschaftspolitik.

● Jederzeit gegenwärtiges Verständnis der Mitbestimmung als machtpolitische und erzieherische Zwischenstufe auf dem Weg zur Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der Abhängigen.

Rolf Nef

## Literaturhinweise

NZZ-Schriften zur Zeit Nr. 29, «Betriebliche Mitbestimmung und ihre Grenzen», darin die Artikel von Dr. K. Müller (zitiert als «Müller»), H. Allensbach (zitiert als «Allensbach») und Dr. F. Troxler (zitiert als «Troxler»). Botschaft des Bundesrates zur Mitbestimmungsiniziativa (zitiert als «Botschaft»). Gronemeyer R., «Integration durch Partizipation» F/M 1973. Schmidt E., «Ordnungsfaktor oder Gegenmacht?», F/M 1971.

## Basisarbeit als gewerkschaftliche Praxis

Immer mehr Eltern kritisieren das Versagen der Schulen und verlangen von den Lehrern immer mehr...

Immer mehr Kinder haben Schwierigkeiten und immer mehr wollen länger die Schule besuchen...

Immer mehr Lehrer und Lehrerinnen fühlen sich von den Schwierigkeiten des Berufs überfordert und verlassen die Schule...

Immer mehr wird von Schulreform gesprochen und geschrieben und immer mehr greift die Resignation um sich, so dass nichts geschieht.

Die Schulkrise zeigt sich am schärfsten im wachsenden Lehrermangel... und der zunehmende Lehrermangel verschärft die Schulkrise... Diese Schulkrise erlebt der Lehrer täglich im Schulzimmer. Jeden Morgen steht er wieder vor seiner Klasse, möchte individuell und menschlich wirken; aber 30–40 Schüler, zunehmender Leistungsdruck, verschiedenste Erwartungen und Anforderungen zwingen ihn zu Massnahmen und Methoden, die er eigentlich vermeiden möchte. Diese Kluft zwischen dem «Pädagogen» einerseits und dem Unterrichtsbeamten andererseits, zwischen idealer Zielsetzung und objektiven Bedingungen zwingt gerade jüngere Lehrer unter dem Einfluss von Stress zu einer Art Regression, zur Anpassung, zum Rücktritt oder aber zum lähmenden, individuellen Kampf gegen einengende Schulstrukturen. Viele leiden am täglichen Erlebnis des Versagens und sehen den Grund dafür in persönlichem Ungenügen.

Politische Basisarbeit hat nur dann eine Chance, wenn es gelingt, unformuliertes Unbehagen aufzugreifen und in einem «Freisprechungsprozess der Lehrer» (A. Combe) objektive Bedingungen von Schulschwierigkeiten bewusst zu machen, zugleich aber als linke Gewerkschaft (Organisation, Rechtsschutz, Information, konkrete Projekte) Perspektiven eines weiterführenden, solidarischen Kampfes aller Kulturschaffenden aufzuzeigen.

Es kann also nicht in erster Linie darum gehen, «eingeschlaucht» Marxisten zu organisieren (denn die sind gerade in der Lehrerschaft dünn gesät), sondern Aktivitäten überall dort zu unterstützen, wo z.B. Lehrer, Seminaristen und Studenten sich gegen Repressionen wehren und sich für bessere oder andere Arbeitsbedingungen einsetzen wollen. Hier, wo Bedürfnisse nach Veränderung sich konzentrieren («generative Themen»), liegt ein wichtiges Arbeitsfeld gewerkschaftlicher Theorie und Praxis.

Darum arbeiten wir in Lehrer-, Schüler-, Studenten- und Elterngruppen; sie sind nun am Projekt von periodisch erscheinenden Lesetexten als Alternative zu den Heile-Welt-Lesebüchern oder bei der Arbeit mit Seminaristen und Lehrern über «Arbeitsmöglichkeiten und Aufgaben von kritischen Lehrern».

Einige Bedingungen politischer Basisarbeit als gesellschaftsverändernde Praxis seien in eigenen Theesen, wie ich an demnächst «nZ am Wochenende» ausgeführt habe, zur Diskussion gestellt:

1. Politische Basisarbeit muss dort ansetzen, wo einzelne Bürger oder ganze Gruppen Widersprüche des Gesellschaftssystems (ungleiche Verteilung von ökonomischer Macht und Partizi-

pation, soziale Missstände, Repressionen) entweder am eigenen Leib oder aber aus Einblick in gesellschaftliche Strukturen erleben. Hier, wo sich Erkenntnis und Interesse dialektisch verbinden, liegen die «generativen Themen» (P. Freire) politischer Basisarbeit. 2. Der Grad der Risikobereitschaft in Konfliktaustragungen hängt ab von der materiellen Sicherheit, das heisst vom Existenzrisiko, das der einzelne durch Beteiligung an Aktionen eingeht. Durch Dosierung des Risikos eines Konflikts muss ein Klima hergestellt werden, das angstüberwindend wirkt.

3. Wollen Aktionen oder Projektarbeiten ihre Mitglieder nicht wieder in die Resignation und politische Apathie zurücklassen, müssen sie so angelegt werden, dass kurzfristige Erfolgsergebnisse möglich sind.

4. Gewerkschaftliche Basisarbeit hat u.a. zum Ziel, Gewaltstrukturen durchsichtig zu machen. In diesem Bewusstwerdungsprozess gilt es, vereinzelt auftretende Bedürfnisse als allgemeine aufzuzeigen. Dem Grad der Allgemeinheit der Bedürfnisse, der mit Forderungen vertreten wird, entspricht der Stellenwert struktureller Veränderung. Die Frage bleibt, wieweit man sich mit «Annäherungswerten» an das individuelle Bedürfniskonzept zufriedengeben kann, um dieses auf ein bestehendes Gruppeninteresse hin zu integrieren (bin ich zufrieden mit dem, was «wir» erreicht haben?)

5. Längerfristig hat politische Basisarbeit (vor allem im Reproduktionssektor) nur dann eine Bedeutung, wenn sie sich als Lernen durch parteiliches Handeln versteht, d.h. an den Interessen

## GEWERKSCHAFT KULTUR ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT

GEW/ Postfach 725  
8022 Zürich

derjenigen orientiert ist, denen die Möglichkeit ökonomischer und politischer Teilhabe verwehrt ist. Basisdemokratie ist daher ein Wechselspiel zwischen praktischem Handeln und theoretischer Reflexion (über Ursachen eines aktuell erlebten Missstands und dessen Beseitigung).

6. Basisarbeit hat vor allem gruppeninterne ein emanzipatorisches Interesse, Gewaltstrukturen und Mechanismen durchsichtig zu machen – in der Teilnahme (Selbsterfahrung) neue Formen von solidarischen Handeln zu erleben – heute schon zu tun, was morgen eigentlich erst geht.

7. Um sich nicht Illusionen hinzugeben, müsste von Anfang an mitbedacht werden, dass Basisarbeit in verschiedenen Gruppen nur ein erster Schritt ist, der sich in seiner Reichweite auch begrenzt. Umwälzende Praxis mit dem Ziel, unsere Gesellschaft vom Kapitalismus zum Sozialismus zu transformieren, kann nur in Zusammenarbeit mit einer organisierten, klassenbewussten Linken geleistet werden. Wo aber Ohnmacht punktuell durchbrochen wird, setzen neue, phantasievolle, folgenreichere Machterfahrungen ein, die eine Eigendynamik entwickeln, die über den unmittelbaren Nahbereich hinausgreifen.

Wenn man den kleinen Finger reicht, der will bald die ganze Hand!

Martin Rufer

**Innert 16 Monaten  
3 Auflagen**

**Jetzt lieferbar!**

**Der neue HIT  
Marketing**

Eine konzentrierte Einführung Band 1/1 UTB 84/85 je Fr. 24.40.

Verlag Paul Haupt  
Bern und Stuttgart

**hauPT für bücher**

**hauPT für bücher**

Die Ausgabe 1973/74 des

**Schweizer Studienführers**

ist soeben erschienen. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Studenten und Hochschulabsolventen. Mit vielen nützlichen Hinweisen über Ausbildungsmöglichkeiten, Zulassungsvoraussetzungen, Abschlussmöglichkeiten, Berufsaussichten, Stipendien und Informationsstellen, um nur einige Gebiete zu nennen.

3., überarbeitete Auflage, 276 Seiten, kartoniert, Fr. 6.—

Buchhandlung Paul Haupt, Falkenplatz 14, 3001 Bern

\* 2. Teil und Schluss; 1. Teil siehe «konzept» Nr. 2/5, Oktober 1973.

## Militärköpfe auf wackligen Füßen

Fortsetzung von Seite 2

Wie aber, wenn nach Aufhellung des manipulativen Zusammenhangs die Bereitschaft, auf Probleme einzugehen, als blosses «repressive Toleranz» ausgelegt wird, als ein Zugeständnis von Toleranz in Teilbereichen, mit dem Zweck, um so mehr Repression auf wichtigeren Gebieten anzuwenden (Glaser). Dann hört die Diskussion eben auf. Sie ist sinnlos, wenn die eine Seite der andern Seite den guten Willen abspricht. Dann ist die sogenannte «Grosse Weigerung» eben auch eine Möglichkeit des militärischen Vorgehens, mag er deswegen in die Zeitung kommen. Es kommt immer noch darauf an, weswegen man in die Zeitung kommt und in welche Zeitung. Man kann sich auch sagen, wenn wir keine Gelegenheit haben, unseren Enkeln einige Kriegsauszeichnungen zu hinterlassen, ein hübsch eingerahmter Angriff aus einer Zeitung, auf feld-

grauem Grund beispielsweise, der zeigt, dass der Grossvater noch einer war, der sich wenigstens in der Öffentlichkeit für seine Sache schlug, wird bei den Nachkommen mindestens so viel Hochachtung bewirken wie verblasste Orden. Es dürfte auch nicht nötig sein, einen Mitbericht zu hinterlassen. Aus der zeitlichen Distanz wird die Qualität der Angriffe von selbst an den Tag treten.

### Zusammenfassung

Wir sind vom Sachverhalt ausgegangen, dass nicht alles echte Provokation sei, was einen dem Tone nach provozieren könnte, dass man genauer differenzieren müsse. Daran ist festzuhalten.

Die Merkmale echter Provokation werden jedoch erst deutlich, wenn man sie vor dem Hintergrund ihrer Strategie betrachtet. Es geht bei dieser Strategie keineswegs um die unmittelbare Ueber-

nahme der Staatsfunktionen, die ihr, wie sie annimmt, nach dem Sieg ohnehin zufallen werden, sondern um Verunsicherung durch Diffamierung; der Staat selbst muss in Frage gestellt werden. (...)

Fazit: Wer wagt, den Staat in Frage zu stellen, ist ein Provokateur, den es armerseits zu bekämpfen gilt. Ein Feind im Innern.

Manipuliert werden ist allerdings nicht nur eine Frage des Arrangements, sondern vor allem, wie rasch die provozierte Seite innerlich bereit ist, sich in Frage stellen zu lassen, sich schuldig zu fühlen, Machtanwendung als einzige Möglichkeit kennt, um diesen Gefühlen zu entgehen. Eine Hilfe dagegen? «offensiv» Nr. 2/72, Seite 21 unten, gibt wiederum das Richtige an: «Es gilt, bedeutend mehr Frustrationen ertragen zu lernen» (...). Erst wenn der Angriff die Manipulation durchschaut, kann er zu den Tatsachen übergehen und sich mit diesen seinerseits an die Menge wenden. Es ist auch nicht nötig, wenn er in offenen Streit gerät, dass er

immer als klarer Sieger hervorgeht und der Gegner vor ihm am Boden liegt. Eine Zeitlang sichtbare Kratzer und Schrammen beim Angreifer bewirken mindestens, dass dieser künftig vorsichtiger wird.

Ende Militärverils. Vom «Angereifenen» wird der Offizier zum «Sieger». Den «Gegner» muss er nicht gleich niederwalzen, es genügt, wenn er einen Denkkettel bekommt, der ihm für einige Zeit die Lust ausreibt, seinem Vorgesetzten gegenüber wieder als «Angreifer» aufzutreten. Für die, die's vergessen hätten: Es handelte sich da um Kompanieauszeichnungen und ähnliches. Ein Schlusssatz, der tief in die Psychologie der Wehrpsychologen blicken lässt!

### Literatur

Améry Jean: Ueber die Anziehungskraft radikaler Bewegungen, Schweizer Rundschau, 6. November 1971, Solothurn.  
Bieri Ernst: Agitation gegen die Armee, ASMZ Nr. 3 1972, Frauenfeld.  
Glaser Hermann: Radikalität und Scheinradikalität, München 1970.  
Luthe Heinz: Was heisst Manipulation? Consilium, Heft 5, 1971, Einsiedeln, Zürich.  
Pohler Jacques: Eindimensionalität des Christentums? Consilium, Heft 5, 1971, Einsiedeln, Zürich.

Portmann Adolf: Manipulation des Menschen als Schicksal und Bedrohung, Zürich 1969.  
Schweizerischer Aufklärungsdienst: Die Revolte der Jungen, Studie einer Arbeitsgruppe von Stigallius des Eidg. Politischen Departements, Arbeitsh. W. 5.  
Schweizerisches Ost-Institut: Die Neue Linke, Theorie-Utopie, Praxis, Bern 1969.  
Schelsky H.: Die Strategie der «Systemüberwindung», NZZ 1972, Nr. 135.  
Wir erlauben uns, Oberst i. G. Emil Brun eine zusätzliche Literaturangabe zu empfehlen: Bieri, Ernst (Oberst): «Wie soll der Kp Kdt mit oppositionellen Sdt umgehen?», unfreiwillig veröffentlicht in «konzept» Nr. 1/6, Dez. 72, erhältlich gegen 1.20 Fr. in Briefmarken bei: «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

Immer noch erhältlich sind die beiden «konzept»-Nummern mit den Beiträgen: «Menschen sind billiger, Untersuchung alltäglicher Produktionsweisen in der Fabrik» (Nr. 3/73) und «Wann eröffnen Firmen Zweigbetriebe?» (Nr. 4/73). Bestellungen gegen je Fr. 1.20 in Briefmarken an Administration «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

**Aus USA ORIGINAL**

Für Wintertage  
BLUE JEANS:  
Wrangler  
Lee Cooper  
Levi Strauss

**Lee**

Armee-Schlafsäcke  
Feldjacken und Hosen  
Reportermäntel  
Fliegerjacken  
Nylon-Gestellrucksäcke  
Lee Riders und Jacken  
Leder-Armestiefel  
Lammfellstiefel  
Lederbekleidung usw.  
Grossauswahl  
in Occasionen

Versand ganze Schweiz

**Gratisprospekt**

**Bäckerstrasse 22**  
8004 Zürich  
Tel. (01) 23 90 67

**Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten:**  
**Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich**  
Telefon 01 / 27 77 27

**Ihr Inserat im «konzept» erreicht rund 40000 junge, gebildete Leser.**

Gute

**BÜCHER**

für wenig Geld!

Restauflagen zu stark herabgesetzten Preisen!

Alles verlagsneue Exemplare!

**Gratisprospekt verlangen!**  
50/100

**Schwyn-Versand**  
Unterstadt, 8200 Schaffhausen  
Telefon (053) 5 95 11

**Neu**

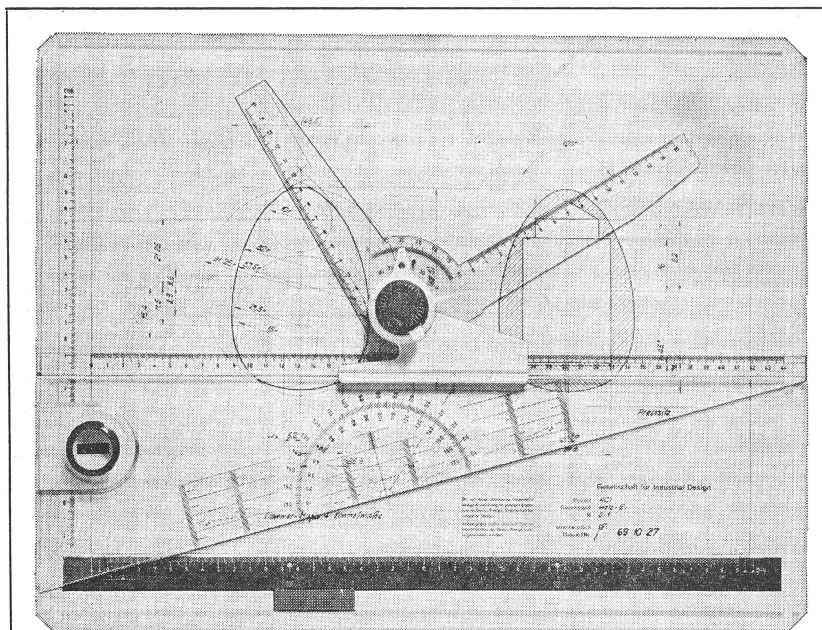
**Dr. G. Gerhards**  
Seminar-, Diplom- und Doktorarbeit

Empfehlungen und Muster zur Gestaltung von rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Prüfungsarbeiten.

Uni-Taschenbücher 217, 1973,  
148 Seiten, kartoniert 15.40.

**haupt für bücher**

«konzept» gibt gratis eine Liste von Aertzen ab, die die Verordnung von Empfängnisverhütungsmitteln auch an unverheiratete Frauen oder Mädchen liberal handhaben. «konzept» kann Ihnen auch in noch aussichtsloseren Fällen einen Tip geben. Schriftliche Anfragen an: Redaktion «konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich. Frankiertes und adressiertes Antwortcouvert bitte nicht vergessen.



## Das Zeichenplattensystem von Hebel wurde für Profis entwickelt. Und für alle, die es werden wollen.

Das Basiselement des neuen Hebel-Systems ist eine solide, aus Kunststoff gefräste Zeichenplatte. Dank der magnetischen Klemmschiene lässt sich das Zeichenpapier mühelos und sauber einspannen. Der neuartige Griffknopf mit Gangschaltung garantiert ein fließendes Zeichnen und Messen. Die Führungsgängigkeit kann bis zur vollkommenen Arretierung stufenlos reguliert und somit jeder Zeichenarbeit individuell angepasst werden. Das Nutführungssystem erlaubt eine exakte Führung der Zeichenschneide. Die Rundumführung ermöglicht eine optimale Ausnutzung der Zeichenfläche und gestattet ein Zeichnen in Hoch- und Querformat.

Die Ausrüstung mit einem Präzisionszeichenknopf macht die einfache Zeichenplatte zu einer kleinen Zeichenmaschine: Mit einer Freilaufschaltung, einer Rastschaltung von 15 zu 15° und einer Einzelwinkelstellung.

Das gesamte Hebel-Programm reicht vom einfachen Zeichenbrett bis zur Kleinzeichenanlage. Für Formate von A4 bis A1. Verlangen Sie unser umfassendes Dokumentationsmaterial.

Generalvertretung für die Schweiz:  
Kaegi AG, Postfach 288, 5200 Brugg (AG), Tel. 056 42 00 81



**Coupon**

Einsenden an:  
Racher & Co. AG, Marktgasse 12, 8025 Zürich 1

Senden Sie mir folgende Platten zum Sonder-Testpreis  
Stück Hebel 72 A4 Fr. 33.40 statt 48.40  
Stück Hebel 72 A3 Fr. 45.15 statt 65.30

☐ Senden Sie mir genauere Unterlagen über die Präzisionszeichenplatte von Hebel.

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

**Racher & Co. AG**  
Marktgasse 12  
8025 Zürich 1  
Tel. 01 47 92 11

*Racher*

## MITBESTIMMUNG UND ETHIK

Arthur Rich

### Mitbestimmung in der Industrie

Probleme — Modelle — kritische Beurteilungen  
Eine sozialethische Orientierung

254 Seiten, Leinen, Fr. 36.—



Die Mitbestimmung ist als geforderter Bestandteil einer humanen Gestaltung der Arbeitswelt zum Problem von höchster Aktualität geworden. Der bekannte Sozialethiker aus Zürich untersucht mit grosser Sachkenntnis die Lage und entwickelt Leitlinien für die Zukunft.

**FLAMBERG-VERLAG ZÜRICH**

## Zu diesem Preis schmunzelt Leo Schürmann

**Einst kostete es Fr. 88.—, jetzt nur noch Fr. 44.—**

### DAS ATLANTISBUCH DES THEATERS

1038 Seiten dick, mit vielen zum Teil farbigen Abbildungen. Herausgegeben von Martin Hürlimann (erschienen 1966 im Atlantis-Verlag, Zürich).

Sie interessieren sich für das Thema Zur Leitung eines Musiktheaters. Vielleicht möchten Sie mehr wissen über Bühnenform und Dramenform oder Ausbildung zum Theaterberuf. Bestimmt interessiert Sie auch die Theatergeschichte der einzelnen europäischen Länder oder gar jene Japans, Indiens oder Chinas. Sie finden dass auch das Puppentheater interessante Aspekte aufweist, und Sie möchten sich darüber näher informieren. Das alles und noch viel mehr finden Sie in diesem umfassenden Handbuch. Die Beiträge stammen alle von bekannten Fachleuten. So entdecken Sie unter den Mitarbeitern Harry Buckwitz, Elisabeth Brock-Sulzer, Rolf Liebermann, Peter Löffler und Adolf Muschg, um nur einige zu nennen. Das Werk wird im Anhang durch ein ausführliches Theaterlexikon ergänzt.

☐ Ich bestelle Das Atlantisbuch des Theaters zum Preis von Fr. 44.— für 10 Tage unverbindlich zur Ansicht. Als Student habe ich beim Kauf Anspruch auf 10% Rabatt.  
☐ Bitte senden Sie mir gratis und unverbindlich Ihren Katalog «Verlagene Bücher zu reduzierten Preisen», der gegen 5000 Titel enthält.

Name: \_\_\_\_\_ für Stud. Rabatt-Abzug wichtig

Vorname: \_\_\_\_\_ Student(in) der \_\_\_\_\_ Fakultät

Strasse: \_\_\_\_\_ Ort mit PLZ: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bitte als Drucksache mit 15 Rp. frankiert einsenden an  
**Buchhandlung Ernst, Abt. Versand, Buchholzstrasse 155,**  
8053 Zürich, Tel. (01) 53 06 31

## Buchkritik

## Das Heer der Strukturalisten kommt

Der Strukturalismus ist im wesentlichen eine Tätigkeit, die sich im Prozess der Bewusstwerdung gewisser methodischer Prinzipien legitimiert. Die strukturalistische Einsicht geht auf zwei wichtige Inspirationsquellen zurück: auf die linguistischen von De Saussure und die mathematischen von Bourbaki.

De Saussure hatte zu der Erkenntnis beigetragen, dass die Sprache als System ein ebenso gleichwertiges Thema der Linguistik ist, wie es zuvor die Sprachgeschichte war. So wie kein Element eines Sprachsystems ohne seine Verhältnisse zu allen anderen Elementen desselben Systems bestimmt werden kann, so ist nach der von dieser Einsicht inspirierten Auffassung jede Erfahrung reduzierbar auf ein System korrelativer Elemente. Bourbaki fasste zuerst die Mathematik auf als das Studium von Strukturen, das heisst von Beziehungssystemen der Elemente. Bedeutungen werden also zugunsten von Beziehungen relativiert, die Konstruktion wird als Wesen jedes menschlichen Schöpfungsaktes anerkannt; das Objekt wird jeweils neu zusammengesetzt, um Funktionen in Erscheinung treten zu lassen. Beim «Lesen» zum Beispiel beschränkt man sich nicht auf ein blosses «Ablesen» von Fakten aus dem Zusammenhang des Gegebenen. Dieses Lesen wird sich durch tiefe theoretische Modelle hindurch entwickeln müssen, Modelle, die nicht nur theoretische Vermittler, sondern eben Zugänge zu den Strukturen der Realität sind.

## Phantasie der Strukturalisten herausgefordert

Das Ziel jeder strukturalistischen Tätigkeit – sei sie nun reflexiv oder poetisch – besteht darin, ein «Objekt» derart zu rekonstituieren, dass in dieser Rekonstitution zutage tritt, nach welchen Regeln es funktioniert. Die Verbindung der strukturalistischen Tätigkeit mit der allgemeinen Zeichenlehre (Semiotik oder Semiotik) öffnete das Tor zu ungeahnten weiteren Grossräumigkeiten, denn was dort alles unter «Zeichen», «Codex» oder «Sender» und «Empfänger» verstanden werden kann, ist schier unermesslich.

So machte sich denn auf ein Heer von Ausbauern und Interpreten, deren theoretische Phantasie kräftig herausgefordert war, und liierte die Begriffe des Strukturalismus, der Linguistik und

der Semiotik mit allem und jedem: mit der Psychoanalyse, der Soziologie, der Ästhetik, der Hermeneutik, den Humanwissenschaften, den Naturwissenschaften und natürlich, der Oberstruktur aller, der Mathematik.

Die Faszination des Strukturalismus scheint sich nicht zuletzt von seiner Missachtung des Subjekts, seiner latenten Beziehung zur technischen Weltbemächtigung und zum Phänomen des Machens herzuleiten, also zu den Trends der technischen Gesellschaft; er vermittelt den Geisteswissenschaftler endlich das Gefühl, sie seien nicht mehr Randexistenzen der industriellen Gesellschaft, sondern gehörten «exakt» dazu.

Einen Ueberblick über den inzwischen zu einer Lawine angewachsenen Strukturalismus zu gewinnen ist kaum

**Jan M. Broekmann, Strukturalismus. Moskau–Prag–Paris, Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1973**

möglich; denn die fraglichen Begriffe werden von jedermann wiederum anders gebraucht, und die diversen Richtungen wachsen zu einem Gestrüpp zusammen. Dennoch hat ein ganz besonders Mutiger, der belgische Philosoph Jan M. Broekmann, so etwas wie eine Uebersicht versucht über den Strukturalismus und seine verschiedenen Ausformungen unter dem Untertitel «Moskau–Prag–Paris», um die historischen Stationen zu benennen, die von den russischen Formalisten über die *Prager Linguisten* bis hin zu Saussure und Lévi-Strauss führen. Das Buch «Strukturalismus» von Jan M. Broekmann gibt einen gut fundierten Ueberblick, informiert über Ausbauten und diverse Richtungen.

Der Frage nach der Literaturanalyse widmet sich das bemerkenswert gescheitete Buch des Russen Jurij M. Lotmann «Die Struktur literarischer Texte», das sich dem einen zentralen

Trend des linguistischen Abgangs zu nähern sucht, nämlich der Unterscheidung von künstlerischer und alltäg-

**Jurij M. Lotmann, Die Struktur literarischer Texte, Wilhelm-Fink-Verlag, München 1973. Uni-Taschenbuch 103**

licher Verwendung der Sprache. Lotmann erkennt die Bedeutungspotenz – also die Möglichkeit, viele Bedeutungen anzunehmen – geradezu als das Wesen der Kunst überhaupt. Neben diesen grossräumigen Kriterien ergibt sich natürlich die linguistische Kleinalyse und die auch von anderen, so Jacobson, Genette, getroffene Feststellung der formalen Details in Metrum, Rhythmus, Lautensprechungen, Assonanzen etc. Sie gewinnt besondere Evidenz in der sprachreflektierenden Poesie bis hin zur «konkreten Dichtung». Lotmann räumt der Subjektivität im literarischen Text eine entscheidende Stellung ein, obgleich er dann inkonsequenterweise nicht immer der Verfügung zu generalisieren ausweicht.

Die Herausforderung, die der französische Strukturalismus für die historisch-materialistische Methode bedeutet, versucht Helga Gallas in ihrem

**Helga Gallas (Hrsg.), Strukturalismus als interpretatives Verfahren, Luchterhand-Verlag, Darmstadt und Neuwied 1973.**

Buch «Strukturalismus als interpretatives Verfahren» zu verifizieren und expliziert anhand der im Textteil vorgestellten Interpretationsmodelle Tragweite und Grenzen der strukturalen Methode. Ihre konsequente Anwendung im Bereich der Literaturwissenschaft – so die These der Herausgeberin – steht noch aus; ebenso die Ueberprüfung ihrer Relevanz für eine Differenzierung der Basis-Ueberbau-Theorie. Der Band enthält für die bisherige Anwendung des strukturalen Verfahrens exemplarische Texte, die in der Mehrzahl hier erstmals in deutscher Uebersetzung er-

## Herbstlied

Müchtig lang,  
mächtig breit,  
ein riesiges Feld  
Reis

Harter Sonnenschlag  
massiert die Erde.  
Der stete Wind  
kämmt das Korn.

Kegelhüte  
mit fröhlichen Stimmen  
und krummen Rücken  
sicheln den Reis.

Friedlich am Himmel  
glänzt silbern als Punkt  
ein nahendes Flugzeug.  
Fernes Gerölle.

Was ist denn nur los?  
Verzerrte Gesichter  
blicken angstvoll empor,  
und dann werfen alle  
sich flach auf den Boden.

Ein kleines Pünktlein  
löst sich vom Flugzeug,  
schwimmt an,  
schlägt ein.  
Das Pünktlein? – Der Tod.

Ein schrecklich Inferno:  
Aehren und Körperteile  
pfeifen durch die Luft.  
Schreie. Stöhnen. Blut.

Ein klarer Himmel?  
Ein silbernes Flugzeug?  
Ein winziges Pünktlein?  
Der Tod.

Zehn Kilometer entfernt,  
zwei Minuten später,  
fällt wieder eine.  
B-52.

Und wieder in zwei Minuten ...  
Und immer wieder ...  
Das Jahr: 1973.  
Der Ort: Kambodscha.

Walter Stöckli

scheinen, und zwar Texte von Barthes, Goldmann, Greimas, Jacobson, Kristeva, Lacan, Lévi-Strauss und Todorov.  
Kristina Piwecki

## Merkmale Gottes (malefice)

Nachtsichtig  
unbelebt  
unveränderlich  
allwaise  
immerwährend  
allgegenwärtig  
allgerücht  
allgescheut  
all-ein  
ein Fach

## Kleinbürgers Revolutionsparole

Jedem in  
seinen  
Garten  
seinen  
Gartenzweig  
mit hangendem  
mit stehendem  
Kappenzipfelchen  
einmal hangts  
einmal stehts  
zweimal die Woche stehts

Jedem auf  
sein  
Dach  
sein  
eisernes  
Schloss-Wetterfahlein  
sei's auch noch so winzig  
jedem  
eins aufs Dach

An jede Wand  
das Bild eines Gauls  
dahinter ein Pflug  
dahinter ein Bauer bedüchtig  
Furchen durch den  
Acker zieht  
durch den braunen geschichtslosen

Clemens Mettler

# DIE WELTWOCHEN

## mit 30 % Studentenrabatt

DIE WELTWOCHEN – die führende Wochenzeitung der Schweiz. Unabhängig, unbestechlich, an keine Partei, an keine Doktrin gebunden, aber mit einer eigenen, klaren Meinung.

- Die Wochenzeitung, die es nicht nötig hat, «Rücksichten» zu nehmen.
- Die Wochenzeitung, die sich nicht scheut, auch Anstoss zu erregen.

In der verwirrenden Vielzahl von Meldungen, mit denen Fernsehen, Radio und Tagespresse den Zeitgenossen täglich überschütten, gibt DIE WELTWOCHEN Ueberblick und Vertiefung. Sie geht dem WIE und WARUM der Geschehnisse nach – nicht nur in Politik und Wirtschaft. Auch aus dem Bereich des gesellschaftlichen Lebens, der Wissenschaft und der Kultur und – besonders gepflegt – aus dem heute völlig unübersichtlich gewordenen Komplex der Massenmedien greift

DIE WELTWOCHEN die bedeutsamen und interessanten Facts heraus und geht den Tatsachen auf den Grund.

DIE WELTWOCHEN – die Wochenzeitung für den vielseitig interessierten Zeitgenossen.

**Für Studenten mit 30 % Rabatt.** Senden Sie den untenstehenden Gutschein noch heute ein.

## Gutschein

Ich bin an einer objektiven, aber kritischen Informationsquelle interessiert. Senden Sie mir deshalb bitte DIE WELTWOCHEN ab sofort und während

☐ 1 Jahr zum Spezialpreis von Fr. 24.– (statt Fr. 34.50)

Name, Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Fakultät

Semester

ZS

Gutschein einsenden an: Weltwoche-Verlag, Postfach, 8021 Zürich

Die SP Schweiz zur Abstimmung über die Konjunkturbeschlüsse:

## Die Teuerung mittels Lohnüberwachung bekämpfen? Das kann teuer zu stehen kommen

Inflationsbekämpfung ist nur dann sinnvoll, wenn man die sinnlosen Massnahmen bekämpft.

Sinnlos im Massnahmenpaket des Bundes ist die Preis-, Lohn- und Gewinnüberwachung. Damit wird nicht die Inflation bekämpft, sondern die Löhne. Was wahrscheinlich auch die Absicht war, als die Lohnüberwachung von einer knappen, bürgerlichen Interessenmehrheit im Parlament nachträglich in diesen Beschluss gezwängt wurde.

Wir haben nun ein Jahr Erfahrung mit der Preisüberwachung. Der «Erfolg» ist bekannt. Das Leben ist wieder 8% teurer geworden. Was nun, wenn dazu eine wirksame Lohnüberwachung kommt? Dann haben wir kaum gebremste Preise und stark gebremste Löhne.

Sinnvoll dagegen sind die drei anderen Konjunkturbeschlüsse: Die Kreditbeschränkung verhindert, dass sich die auf den Banken angestaute Riesen-

summe an ausländischem Geld auf den Schweizer Markt ergiessen kann. Die Baubeschränkung stoppt Hausabbrüche, verbietet Luxusbauten und fördert dadurch den dringend notwendigen sozialen Wohnungsbau. Der Abschreibungsbeschluss verhindert, dass die Wirtschaft ihre Gewinne in übersetzten Abschreibungen verstecken und der Besteuerung entziehen kann.

### Nein

zur Preis-, Lohn- und Gewinnüberwachung

### Ja

zum Kreditbeschluss

### Ja

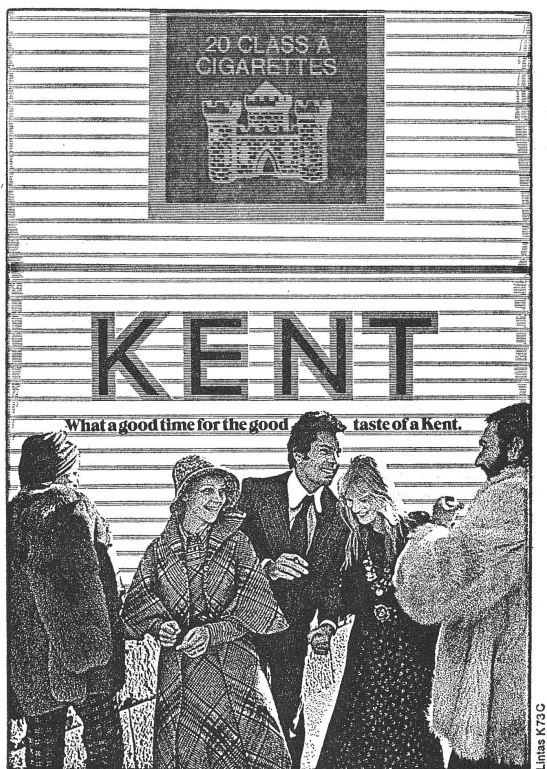
zum Baubeschluss

### Ja

zum Abschreibungsbeschluss



SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ  
Pavillonweg 3, 3012 Bern, Tel. (031) 24 11 15



Linex K73C

Aller guten Dinge sind drei!

## EROTICA

Sollten Sie bereits unser Kunde sein, so betrachten Sie unseren Gutschein als gegenstandslos. Sie haben bereits unsere Kataloge erhalten! Aber empfehlen Sie uns bitte mit diesem Gutschein weiter! Danke!

### Ihre Vorteile als unser Kunde:

Sie erhalten brandneue Angebote über exklusive dänische und deutsche Filme, Magazine usw. Bei uns bezahlt der Kunde keine überhöhten Preise! Wir sind 30–50% billiger!!!

### Direkteinkauf!

Sollten Sie in Grenznähe wohnen, so laden wir Sie gerne zu einem unverbindlichen Besuch ein. Sie können bei uns direkt aus den neuesten Produktionen von Film, Magazin und Buch wählen.

### Filmverleih:

Wir haben für Sie ein brandaktuelles Angebot von ca. 600 neuesten Colorfilmen. Unser Leihservice bietet Ihnen wirklich Aussergewöhnliches. Näheres liegt dem Katalog bei. Wenn Sie einen Versand suchen, der Sie individuell, seriös, sicher und zu Discountpreisen bedienen soll, dann fordern Sie noch heute unser Angebot an. Sie erhalten unseren Neuheiten-Katalog. Er enthält eine Auswahl aus ca. 850 Colormagazinen, vielen dänischen Filmen und Büchern. Sie erhalten weiter 6 Color-Filmkataloge, mehrere Filmprospekte sowie ein 40seitiges Luxus-Color-Magazin. Fordern Sie Europas grösstes Angebot an. Auslieferung in die Schweiz ab Schweizer Postamt, völlig sicher und diskret. Da unsere Kataloge, Prospekte sowie Luxus-Color-Magazin «Lolita» nur für wirkliche Interessenten gedacht sind, müssen wir eine Schutzgebühr in Höhe von Fr. 10.— erheben. (Wird bei Ihrer 1. Bestellung voll angerechnet.) Wir bitten Sie diesen Betrag der Bestellung beizulegen. Für die absolute Seriosität dieses Angebotes garantiert unser Ruf als eine auf diesem Sektor führende Firma Deutschlands. Telefonische Anfragen unter D-Wyhlen 52 93.

Bitte senden an: MEDIA, D-7889 Wyhlen, Gartenstrasse 23

Ich interessiere mich für Film ☐ Magazin ☐

Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Wohnort

Bitte senden Sie mir gegen eine Schutzgebühr von Fr. 10.— sofort EUROPAS GROSSTES EROTIK-ANGEBOT, sowie Gratismagazin.

### SAL Schule für angewandte Linguistik

Sonneggstrasse 84, 8006 Zürich, Tel. (01) 26 75 55

Studium Generale und Sprachschulung mit Diplom für:

- Korrespondenten, Übersetzer, Dolmetscher
- Informations-Linguisten, Publizisten
- Sprachunterricht; Literatur

### Sprachanalytisches Institut

- Textkritik und Textgestaltung, Übersetzungskritik
- Sprachtest
- Soziolinguistische Gruppenuntersuchungen

Herbstsemester: 9. Oktober bis 15. Dezember  
Kurse nachmittags und abends. Ko-Studien.

### Philosophisches Wörterbuch

Herausgeber:  
Georg Klaus, Manfred Buhr.

Ueber 1100 Seiten in zwei Bänden,  
Ganzeleinen. Format: 24,5×17 cm,  
Fr. 24.20.

Das philosophische Wörterbuch aus der DDR schliesst empfindliche Lücken in so mancher Bibliothek. Kaum einmal ist es gelungen, diese schwierige Materie in solch klare Sprache zu fassen. Disziplinen wie Kybernetik, Semiotik, Informations- und Systemtheorie werden in Artikeln mit hohem Niveau behandelt. Die hervorragende Kritik, auch in unserer Presse, ist hoch verdient.

Buchhandlung Genossenschaft  
Literaturvertrieb, Cramerstrasse 2/  
Ecke Zweierstrasse, 8004 Zürich.  
Telefon (01) 39 85 12 und 39 86 11.  
(3 Minuten vom Stauffacher, hinter Eschenmoser)

Jean Villain

### Das Geschäft mit den 4 Wänden

92 Seiten, Fr. 9.80

Der bekannte Schweizer Autor befasst sich mit einem der brennendsten Probleme unserer Zeit. Satellitenstadt — Grüne Wälder, grüne Kinder — Wohnung als Ware — Das Sterben der City — Zürichs Verkehrsprobleme

Zuschriften an:

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb  
Cramerstrasse 2/Ecke Zweierstrasse  
8004 Zürich

Telefon (01) 39 85 12 und 39 86 11

(3 Min. vom Stauffacher, hinter Eschenmoser)

### Buchhandlung Programm

Zeughausgasse 20, 3. Stock (Lift)  
3000 Bern 7 / Tel. (031) 22 80 11

Unsere Buchhandlung befindet sich jetzt in 3 hellen, grossen und wohnlichen Räumen. Teilen Sie uns Ihre Adresse mit. Wir versenden regelmässig Kataloge.

### Kritisches Lexikon Homosexualität

Dieses Wörterbuch will mit über 70 Stichwörtern

- informieren
- Zusammenhänge aufdecken
- Möglichkeiten zu Lösungsversuchen aufzeigen

Es ist die exemplarische Selbstdarstellung einer Minderheit in unserer Gesellschaft.

Preis: Fr. 13.50 + Versand Fr. 1.—  
Bezug: Homosexuelle Arbeitsgruppen  
Basel, Postfach 645, 4001 Basel  
Bei Vorauszahlung: PC 40 - 67 761, P. Thommen



### rotoring rapidomat — weil's schneller geht

rotoring Tuschefüller im rapidomat: Sofort zur Hand. Kein Kappengeschraube. Sofort an der Zeichnung. Sofort anschreibebereit. Ordnung und Übersicht am Arbeitsplatz. rotoring rapidomat und rotoring Kassetten-rapidomat — für alle, bei denen es auf Schnelligkeit und Präzision ankommt.



Racher & Co. AG  
Marktgasse 12  
8025 Zürich 1, Tel. 01 47 92 11

### Coupon

Einsetzen an: Racher & Co. AG, Marktgasse 12, 8025 Zürich 1

Ich möchte das rotoring-System näher kennenlernen.

☐ Senden Sie mir bitte genauere Unterlagen.

☐ Ich wünsche einen unverbindlichen Besuch Ihres Fachberaters.

Name

Adresse

PLZ/Ort

Telefon

K

# Hochschule Luzern: Auf dem Wege zur Konkretisierung

Das bei den eidgenössischen hochschulpolitischen Instanzen (Hochschulkonferenz und Wissenschaftsrat) vom Kanton Luzern 1971 im Vorverfahren eingereichte Gesuch um Anerkennung der zu gründenden Hochschule (Anerkennung zwecks Erlangung der Beitragsberechtigung gemäss Hochschulförderungsgesetz) wurde vom VSS seinerzeit heftig kritisiert. Besonders wurde bemängelt, dass die Hochschule Luzern nicht als Reformhochschule konzipiert und der als besonders wichtig, ja für die neue Hochschule von Luzern selbst als zentral betrachtete Schwerpunkt «Lehrerbildung» (vor allem Mittelschullehrer) aufgrund der vorhandenen Unterlagen («Bericht 1969») zu wenig durchdacht sei. Nach der grundsätzlichen Befragung des Gesuches des Kantons Luzern (trotz teils recht schwerwiegenden

«Einwänden», z.B. Empfehlung zum Verzicht auf Naturwissenschaften) entfaltete sich in Luzern nach Jahren verhältnismässiger Ruhe auf dem Gebiete der Hochschulplanung eine rege Tätigkeit. In einem guten halben Jahr ist nun – nicht zuletzt dank der Verpflichtung des ehemaligen Rektors der Konstanzer Uni und bekannten Hochschulreformpolitikers, Prof. Hess, als Leiter der äusserst wichtigen «Arbeitsgruppe wissenschaftlicher Aufbau» – eine Konzeption erarbeitet worden (veröffentlicht als «Bericht zur Hochschule Luzern 1973»), die zu einigen Hoffnungen Anlass geben kann. Im folgenden die Grundzüge dieser Konzeption, wobei vor allem auf die Ergebnisse der Arbeiten der eben erwähnten «Arbeitsgruppe wissenschaftlicher Aufbau» eingegangen wird.

Vorgesehen ist eine **Aufbaustufe**, angelegt auf einen Zeitraum von fünf Jahren, mit Beginn 1975 (Forschung und Studienplanung) resp. 1977 (Studienbetrieb). Für das Studienjahr 1980/81 wird mit rund 1000 Studenten gerechnet. Die Aufbaustufe ist konzipiert als kleine, aber sinnvolle in sich geschlossene und lebensfähige Einheit. Die für einen zweckmässigen Forschungs- und Lehrbetrieb notwendige kritische Grösse sei gewährleistet. Ein Weiterausbau über die Aufbaustufe hinaus wird als sinnvoll und rational erachtet. Zielvorstellung ist dabei eine maximale Kapazität von 2500 bis 3000 Studenten (in den Jahren um 1990). Allerdings sei ein derartiger weiterer Ausbau nicht zwingend. Die Zustimmung zur Aufbaustufe impliziere daher nicht das Ja für einen weiteren Ausbau.

Für die Hochschule Luzern wird eine **Doppelstruktur aus Fachbereichen und Zentren** vorgeschlagen:

● Es sind Arbeitsbereiche zu bilden, die auf historisch gewachsenen Wissenschaftsbereichen aufbauen und sich auf deren notwendige Weiterentwicklung – auch in Kooperation mit anderen Wissenschaftsbereichen – konzentrieren. Die dafür konzipierte Organisationsform nennt sich **Fachbereich**.

● Die wissenschaftliche Entwicklung und die Vorbereitung für Tätigkeiten in Beruf und Gesellschaft verlangen besondere Arbeitsverbindungen zwischen Fachbereichen, die erlauben, die zur Bearbeitung allgemeiner Fragestellungen notwendigen wissenschaftlichen Ansätze gemeinsam zu erproben. **Zentren** bilden den organisatorischen Rahmen solcher Schwerpunkte.

## Wissenschaften in ihrer zügigen Entwicklung

Mit dem Terminus **Fachbereich** ist dabei nicht eine isolierte traditionelle Disziplin gemeint. Die Wissenschaftsentwicklung sollte gerade wegen der zunehmenden Spezialisierung in Fachwissenschaften in Richtung auf die Überwindung der Fächergrenzen tendieren. Es müssen also Strukturen aufgebaut werden, durch welche die Disziplinen einander näherkommen.

Für die Auswahl der Fachbereiche wird neben dem eben genannten wissenschaftsimmanenten Kriterium folgenden zwei Gesichtspunkten besondere Bedeutung zugemessen:

● Die Hochschule Luzern soll im Un-

terschied zu den traditionellen Universitäten ähnlich der Hochschule St. Gallen in einer begrenzten Zahl von Wissenschaftsbereichen Lehre und Forschung betreiben.

● Fachbereiche müssen den Erfordernissen vorhandener beruflicher Tätigkeiten und neuen Berufsfeldern entsprechen. Auf die Naturwissenschaften soll – obwohl dies speziell vom Wissenschaftsrat empfohlen worden ist – nicht verzichtet werden, weil

● eine Hochschule, die nur auf geisteswissenschaftliche Fragestellung ausgerichtet ist, einseitig ist und den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Erfordernissen nicht gerecht werden kann;

● eine ernsthafte Vorbereitung des Lehrers auf seine berufliche Tätigkeit ohne Naturwissenschaften, wenn man sie nicht isoliert, sondern im Gesamtzusammenhang betrachtet und betreibt, nicht möglich ist.

Vorgesehen ist somit die Schaffung folgender Fachbereiche: Philosophie; Wissenschaftstheorie; Mathematik; Physik/Chemie/Biologie/Geowissenschaften; Geschichte; Literatur- und Sprachwissenschaften; Psychologie/Erziehungswissenschaften; Gesellschaftswissenschaften/Politische Wissenschaften/Wirtschaftswissenschaften; Theologie (Eingliederung der jetzt schon bestehenden «Theologischen Fakultäten»).

## Disziplinarübergreifende gesellschaftliche Problemstellungen

Es werden Zentren mit folgenden allgemeinen Aufgaben vorgeschlagen:

● Planung, Organisation und Verwaltung berufsbezogener Ausbildung in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen,

● Planung und Durchführung von fachübergreifenden Forschungsprojekten,

● Vorschläge zur Bildung neuer oder Auflösung bestehender Fachbereiche und Zentren.

Dieser Gliederung liegen folgende Überlegungen zugrunde:

● Allgemeine Fragestellung (von gesellschaftlicher Bedeutung) können dann wissenschaftlich bearbeitet werden, wenn die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen interdisziplinäre Lehr- und Forschungsprojekte aufbauen.

● Der interdisziplinäre Ansatz muss durch eine Organisationsform geleistet werden, die sowohl koordiniert wie integriert. Einerseits darf eine Eigenentwicklung von Fachbereichen in neue Gebiete nicht durch starre übergeordnete Strukturen verhindert werden, andererseits muss die Synthese verschiedener wissenschaftlicher Arbeitsweisen entschlossen angestrebt werden.

● Die kritische und ständige Überprüfung der Stellung der Hochschule in der Gesellschaft ist dann möglich, wenn die hochschulinternen Entscheidungsgremien auch über ein Instrumentarium in Form von Koordinations- und Integrationszentren verfügen, das flexibel den neuen Erfordernissen genügt.

Vorgesehen sind in der ersten Phase drei Zentren:

a) **Zentrum für Ökologie/Umweltwissenschaften (Ökozentrum)**

Hier sollen Naturwissenschaftler ausgebildet werden, die zusätzlich zu ihrem Grundwissen auf einem naturwissenschaftlichen Fachgebiet Kenntnisse und Fertigkeiten auf dem Gebiet der Ökologie erwerben. Es soll auch angestrebt werden, Wissenschaftler zu Ökologen auszubilden, die auf diesem sozialwissenschaftlichen Grundwissen aufbauen. Für die folgenden Berufsfelder sind spezifische Studiengänge geplant:

**Wirtschaft/Industrie:** Forschungs- und Produktionsplanung, Analytik, Applikation.

**Verwaltung/Öffentliche Dienste:** Landes- und Regionalplanung, Energiewirtschaft, Ämter für Umweltschutz.

b) **Das Zentrum für Lehrerbildung**

Das Zentrum für Lehrerbildung koordiniert die berufsbezogene wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer und die Forschungsprojekte im Zusammenhang mit Schule und Unterricht

c) **Zentrum Sozialbeziehungen**

Die Hochschule Luzern misst Berufsgruppen von der Bedeutung der Lehren der Ökologen und ihrer fachwissenschaftlichen wie berufsorientierten Ausbildung besonderes Gewicht zu. Dieser Umstand legt es nahe, Berufsfragen besondere Beachtung zu schenken und sie wissenschaftlich in einem Zentrum zu behandeln. Dieses soll seine Basis in den Sozialwissenschaften haben.

Die sozialwissenschaftlich psychologische Ausbildung im Zentrum «Sozialbeziehungen» soll auf Beratungs- und

Planungsaufgaben vorbereiten, und zwar für

– verschiedene Bildungsinstitutionen (vom Kindergarten über Berufsschulen, innerbetriebliche Ausbildung bis zu den Hochschulen),

– Individuen, die zur Lösung persönlicher, sozialer oder beruflicher Konflikte oder zur Entscheidungsfindung Beratung und/oder Therapie benötigen,

– für die staatlichen Bildungs-, Verwaltungs-, Arbeitsämter usw.,

– für bestimmte Bereiche des Personalwesens in Wirtschaft und Verwaltung.

## Forschung

Sowohl in den Fachbereichen als auch in den Zentren soll geforscht werden. Für die Koordination der Forschung im Rahmen der Hochschule wird folgendes Verfahren vorgeschlagen:

● Fachbereiche und Zentren melden die Vorhaben von einzelnen und Teams als Projekte jährlich beim Ausschuss für Forschung an. Dabei werden Zielsetzung und finanzieller Aufwand des Projekts festgelegt.

● Der Ausschuss für Forschung unterbreitet im Rahmen der verfügbaren Mittel dem Senat Anträge. Dieser fasst die definitiven Beschlüsse.

Die Gesamtheit der in einem Fachbereich (Zentrum) arbeitenden Lehrpersonen und Studenten bildet den Fachbereich (Zentrum). Beschlussorgan für den Fachbereich (Zentrum) ist der Fachbereichs-(Zentrums-)Rat, dessen Zusammensetzung in der vom Senat zu beschliessenden Fachbereichs-(Zentrums-)Ordnung geregelt wird.

Der Senat, der sich zusammensetzt aus dem Rektor als dem Vorsitzenden und Vertretern der Fachbereiche und Zentren (unter Wahrung einer angemessenen Beteiligung aller Personalgruppen), hat u.a. folgende Aufgaben: die allgemeine Richtlinienkompetenz; das Antragsrecht in Bezug auf die Errichtung und Auflösung von Fachbereichen und Zentren; die Beschlussfassung über Berufungslisten des hauptamtlichen Lehr- und Forschungspersonals; die Ernennung der Lehrbeauftragten; den Beschluss über alle Ordnungen, soweit sie nicht in die Zuständigkeit des Regierungsrats fallen (z.B. Studienordnung).

Im weiteren soll ein Senatsausschuss gebildet werden. Der Rektor – gewählt auf vier Jahre – repräsentiert die Hochschule nach aussen und leitet als Exekutivorgan die Verwaltung. Dem Rektor unterstehen die zentralen Einrichtungen. Er setzt das administrative und technische Personal ein. Daneben können vom Senat ständige Ausschüsse eingesetzt werden (speziell für Lehre, Forschung, Entwicklung der Hochschule, Budget).

Die Hochschule soll ihre Finanzen im Rahmen des jährlich bewilligten Budgets selbst verwalten. Dabei sind keine ständigen an Fachbereiche, Zentren oder Lehr- und Forschungspersonal gebundenen Budgetansätze vorgesehen («Bestandsgarantie»).

Betreffend die Mitwirkungsrechte der Hochschullehrenden ist vorgesehen, dass sich die Mitwirkung nach der Aufgabe des Gremiums oder Organs richten soll. In keinem Gremium oder Organ darf eine betroffene Personalgruppe von der Mitwirkung ausgeschlossen werden. Gerade auch in dieser Frage hat der Planungssitz darauf verzichtet, weitere Konkretisierungen vorzunehmen, um die Hochschule nicht durch Einzelregelungen im Voraus zu binden.

muss in weiten Bereichen diejenige der Gruppe sein. Die Lerngruppe soll

● eine gewisse Heterogenität bezüglich Studienalter und Studienggebiet der Mitglieder aufweisen (damit gegenseitige Anregung, aber auch gegenseitige Hilfeleistungen gesichert sind),

● ein gemeinsames Arbeitsziel und vereinbarte Vorstellungen über die Arbeitsweise haben,

● eine gewisse Spezialisierung und Arbeitsteilung erlauben ohne Verlust des gemeinsamen Horizonts.

Die Arbeit in kleinen Gruppen kann nicht einzige Form des Studierens darstellen. Zur Erarbeitung einfach strukturierter Inhalte ist das Einzelstudium sicher geeigneter.

## Das Studium als zyklischer Prozess

Der Studienweg ist als Folge von Zyklen zu verstehen. Ausgangspunkt des einzelnen Zyklus ist ein «Ungleichgewicht» des Studenten mit seinen verfügbaren Kenntnissen, Konzepten und Fähigkeiten gegenüber einer neuen Fragestellung. Weil die psychische Befindlichkeit des «Ungleichgewichts» dazu tendiert, sich aufzuheben, muss sich der Student auf neue Erkenntnisse, Handlungsmuster und Erfahrungen einlassen, die für ihn einen Lerngewinn darstellen.

Der Zyklus lässt sich schematisch durch fünf Stationen charakterisieren:

● Der Student setzt sich eine Aufgabe, die zu bewältigen ist.

● Er sucht diese Aufgabe zu umschreiben, zu strukturieren, kombiniert mit bereits Bekanntem, sucht nach neuen Lösungen, deren Vor- und Nachteile er gegeneinander abwägt.

● Er überprüft und übt die neu gefundenen Lösungen und Methoden in verschiedenen Varianten.

● Er muss die tatsächliche Wirkung seiner neuen Erkenntnisse in einer realen Bewährungssituation (soweit das sein Fach erlaubt) erfahren, dabei werden ihm Grenzen und Folgen des Neugelernens bewusst.

● Er ist jetzt bereit, das neu erworbene Verständnis generell einzuordnen in sein Arbeitsverhalten. Es wird ihm zur Selbstverständlichkeit und hilft ihm bei Wahrnehmung und Untersuchung neuer Fragestellungen.

Beim Ablauf eines Zyklus ergeben sich neue «Ungleichgewichte», die zu neuen Problemstellungen führen und Lösungen verlangen. Damit kommt ein neuer Zyklus in Gang.

Im Vollzug dieser Zyklen wissenschaftlichen Arbeitens integriert sich der Student allmählich in den Prozess der wissenschaftlichen Entwicklung. Die Lernprozesse der Studenten werden unterstützt durch

● Mitteilungen, Anweisungen, Anregungen von Lehrenden, denen der wesentliche Anteil am Gelingen der Zyklen zukommt,

● Hinweise, Informationen und Gespräche von beziehungsweise mit Kommilitonen und Tutoren,

● schriftliche Unterlagen (Bücher, Lernprogramme, Skripten),

● audiovisuelle Mittler (Video-Rekorder, Film, Fernsehen).

Die didaktischen Hilfen müssen im Bedarfsfall abrufbar sein und den Anforderungen und Bedürfnissen der Situation entsprechen.

Der Lehrende hat im wesentlichen die Aufgabe, den Studierenden die Möglichkeit zum Fragen und zum möglichst selbständigen Problemlösen zu geben. Bei der Formulierung und Strukturierung von Fragen und Problemen spielt er eine wichtige Rolle. Er muss Orientierungshilfen im weiten Feld von Wissenschaft und Wirklichkeit anbieten, weil der Student zwar für ihn neue und relevante, aber vielleicht nicht immer wissenschaftlich sinnvolle Fragen stellt.

Die Lehrenden – die sich mit den Studierenden in die Verantwortung für

## Studieren als Lernen von Wissenschaft

## Studium und Forschung

Den «Geists» einer Hochschule erkennt man nicht nur an der Art der wissenschaftlichen Tätigkeit und der Organisation dieser Tätigkeit sondern vor allem auch an den als leitend betrachteten Konzeptionen von Lehren, Lernen und Forschen. Gerade unter diesen Gesichtspunkten ist ein Projekt, das sich u. a. auch zum Ziel setzt, die Ergebnisse der Studienreformdiskussion (verstanden im weitesten Sinn) zu rezipieren, besonders kritisch zu betrachten. Es ist daher auch gerechtfertigt, die Ausführungen, die sich im «Bericht 73» zu diesen (zentralen) Themen finden, etwas breiter darzulegen.

Studieren kann nicht heissen, sich klar bestimmte Sachverhalte verfügbar zu machen, weil der Studienggegenstand ein ständiger Prozess ist und entsprechend nie einen sicheren Besitz darstellt. Wissenschaft ist kein Faktum, sondern ein Verfahren zur Aufweisung und Lösung neuer Probleme. Studieren kann also nur bedeuten, sich aktiv und allmählich in diesen wissenschaftlichen Prozess einzufügen. Der Student ist ein Lernender, der sich selbstständig mit wissenschaftlichen Fragestellungen auseinandersetzt – niemals ein Objekt, dem mit Hilfe geeigneter didaktischer Methoden «gültige Wahrheit» appliziert wird.

Die Entscheidungen über die Art und Weise, wie Studieren erfahren und vollzogen wird, sind im Zusammenhang mit den allgemeinen Zielen des Studierens von grösster Bedeutung, ja sie sind mindestens so wichtig wie die Bestimmung dessen, was studiert wird.

**Lernbereitschaft und Lerninteresse** der Studierenden sind von ausschlaggebender Bedeutung für die Qualität des Studiums. Beides kann gefördert werden durch

● Konfrontation des Studierenden mit wissenschaftlichen Sachfragen, die ihn persönlich fesseln,

● Herausforderung des Studierenden zu eigener Aktivität, zur Entdeckung von Neuem,

● Schaffung vielfältiger und intensiver Kontakt- und Diskussionsmöglichkeiten zwischen Lernenden und Lehrenden,

● grösstmögliche Mitgestaltung und Mitentscheidung der Studierenden im Bereich des Lehr- und Lernangebots (als Voraussetzung für Eigenaktivität und Artikulation von Interessen),

● Ergänzung der traditionellen Lehrveranstaltungen durch neue Unterrichtsformen.

Die soziale Form des Studierens



«Was ich nicht weiss, macht mir nicht heiss». Eine alte Umweltverschmutzermaxime. Aus einem Zeitungsbericht über eine der letzten Rheinverschmutzungen (ein Schaumteppich, hervorgerufen durch eine von einer Fabrik in den Fluss abgelassenen Siliziumverbindung): «Diese Woche wurde den Behörden des badischen Wasser- und Schiffverkehrsamtes das Schaum-Schaufel mehrmals vorgeführt, und man sucht nun gemeinsam nach einer idealen Zusammensetzung der Chemieabwässer, um weitere für das Auge lästige Rheinverschmutzungen künftig vermeiden zu können.»

★ Apropos Umweltverschmutzung: Es wird doch immer behauptet, Atomkraftwerke seien praktisch hundertprozentig sicher. Bei einem Betriebsunfall im britischen Kraftwerk Windscale sind kürzlich 40 Wissenschaftler und Techniker zum Teil erheblichen Dosen radioaktiver Strahlung ausgesetzt worden. «Aus ungeklärter Ursache sei in der stark abgeschirmten inneren Kammer ein heftiger Druck entstanden, durch den radioaktive Teilchen nach aussen geschleudert wurden.

★ Umweltschutz versteht sich hierzu als fortgeschrittenste Technik,

die die Probleme, die die Technik laufend schafft, wieder beseitigen will. Leider ein Teufelskreis: Mit jedem gelösten Problem werden zwei neue hervorgerufen. Man könnte sich auch bemühen, die Probleme gar nicht erst entstehen zu lassen. In diesem Zusammenhang bedanke man beispielsweise, dass eine doppelspurige Eisenbahnlinie die Tranportkapazität von 24 Autobahnspluren aufweist!

★ Die Fläche unseres Landes sei begrenzt, hört man allenhalben von gutmeinenden Beschützern unserer Umwelt. Die Frage, wer am meisten Fläche für sich beansprucht, sollte auch einmal gestellt werden. Ende 1970 entfielen z.B. auf insgesamt 2 207 000 Wohnungen in der Schweiz 131 000 oder 5,9 Prozent Zweitwohnungen. Nach Berechnungen des Delegierten des Bundesrats für Wohnungsbau waren zwischen 1960 und 1970 im Jahresdurchschnitt etwa 7000 oder 13 Prozent aller neugebauten Wohnungen Zweitwohnungen.

★ Zweitwohnungen sind nicht jedermanns Sache. Die Bauordnung des Kantons Bern erlaubt es, dass vier Menschen während Jahre in einem Schlafraum von nur 16 Quadratmetern Bodenfläche und 40 Kubikmetern Luftraum untergebracht werden. Für solche Unterkünfte werden manchmal Mietzins von 80 bis 100 Franken pro Monat verlangt. Nicht selten sind Baracken auf diese Weise innert Jahresfrist zu 50 bis 100 Prozent amortisiert.

## Zürichs grösste Auswahl



Jeans-Shop beim Poly  
Sonmeggstrasse 21 8006 Zürich

Gratisanpassung  
Legi 5% Rabatt  
Auswahlen in die ganze Schweiz

die Erreichung der jeweiligen *Lehrziele* teilen – sorgen dafür, dass die Fragestellungen der Studenten in die Studienplanung einbezogen werden.

Im engeren Sinn gehört es zu den Aufgaben der Lehrenden, die Lerngruppe zu beraten, kritisch und notfalls regulierend im zyklischen Prozess mitzuwirken und zur Vermittlung erforderlicher Kenntnisse und Fertigkeiten beizutragen.

## Orientierung des Studiums an konkreten Fragestellungen

Wissenschaftliches Arbeiten schliesst vielfältige Möglichkeiten von Umwegen, Irrtümern und Zufallsfinden ein. Diese Risiken werden nicht erfahren, wenn sich das Studium nicht an ganz konkreten Problemen orientiert. Weil die Fragestellungen innerhalb einer Disziplin zumeist nur bestimmte Aspekte der Wirklichkeit aufgreifen, muss problembezogenes Lernen im Rahmen mehrerer Disziplinen stattfinden. Dabei lernt der Student

- Probleme der Praxis wie der Forschung aus der Perspektive mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen beurteilen und allenfalls bearbeiten,
- den Stellenwert und die Beschränkung der methodischen Möglichkeiten einer Disziplin genau einschätzen,
- die Zusammenarbeit als Spezialist mit anderen Spezialisten, die er befragen, kritisieren und allenfalls auch kontrollieren kann.

## Studienmodell

Studieren heisst – wie oben beschrieben – in einen zyklischen Lernprozess eintreten. Der einzelne Student wäre aber überfordert, müsste er die Fülle möglicher Aufgaben- und Fragestellungen, welche ihm die Realität bietet, ohne weitere Hilfe erkennen oder gar eine eigene Auswahl treffen. Die Hochschule muss deshalb ein strukturiertes Studien- und Problemfeld vorbereiten, damit er wählen und Alternativen denken und formulieren kann. Ein Studienmodell soll institutionell die Vermittlung sichern zwischen

- individuellen Motivationen und Lerninteressen (Wahlfreiheit innerhalb des Lernangebots),
- den Ansprüchen der wissenschaftlichen Entwicklung (Forschung),
- den Anforderungen, die aus Studienzielen und späterer beruflicher Tätigkeit resultieren.

## Das Studienelement

Ein Studienelement ist ein Ausbildungsteil im Rahmen eines Studiengangs. Das Studienelement gibt dem Studenten die Möglichkeit, bestimmte

Verhalten sowie stoffliche und methodische Kenntnisse zu erwerben in einem Lernprozess, wie er im ersten Kapitel als Studienzyklus skizziert wurde.

Die Elemente sind – entsprechend Zielen und Aufgabenstellungen – einfach oder komplex gegliedert und in kürzerer oder längerer Zeit zu bewältigen.

Sie werden zeitlich – soweit sich das heute bestimmen lässt – kompakt studiert, weil konzentrierte Auseinandersetzungen mit einer Aufgabe sich lernpsychologisch gegenüber traditionellen Wochenstundenplänen als überlegen erwiesen haben.

Im Rahmen eines empfohlenen Studiengangs sind die Elemente aufeinander bezogen und gehen im günstigsten Fall ineinander über.

Jedes Element, das angeboten wird, ist bereits im Programm der Lehr- und Forschungsveranstaltungen mit seiner Zielsetzung, seinen Voraussetzungen und seinem thematischen Schwerpunkt umschrieben.

Hochschulangehörige, die selbst Studienelemente alternativ organisieren wollen, müssen beim zuständigen Fachbereich oder Zentrum prüfen lassen, ob ihr Studiengang die Erreichung vorgegebener Ziele wahrscheinlich macht.

Die Planung konkreter Ausbildungsgänge beginnt mit der Festlegung von Studienzielen. Diese werden gewonnen aus einer Analyse

- beruflicher Tätigkeitsfelder,
- ihrer Funktionen im gesamtgesellschaftlichen Rahmen,
- berufsfeldinterner Probleme institutioneller oder prozessualer Art.

## Rahmenpläne

In Übereinstimmung mit den Ausbildungszielen werden Rahmenpläne entwickelt, welche – als oberstes Kriterium – die beteiligten Wissenschaften (in ihren Möglichkeiten zur Beschreibung und Lösung von Problemen) angemessen repräsentieren, zum Beispiel die verschiedenen Naturwissenschaften in einem integrierten Ökologiestudium.

Die Rahmenpläne enthalten Angaben über Verhalten in beruflichen Situationen, Fähigkeiten, Wissen und Fertigkeiten (welche den zuvor bestimmten Zielsetzungen entsprechen). Soweit es notwendig erscheint, enthalten die Rahmenpläne auch Angaben über die chronologische Systematik des Studiengangs. Grundsätzlich beschränken sie sich auf Minimalvorschriften im Sinne von Empfehlungen.

## Elemente als strukturelle Einheiten des Studienmodells

Die vielfältigen Ziele, die als Fähigkeiten und Fertigkeiten beschrieben

sind, werden (im Lauf der konkreten Entwicklungsplanung in Luzern) gebündelt und in Studienelemente eingeordnet. Die *Studienelemente sind identisch* mit den unter «Studieren als Lernen von Wissenschaft» beschriebenen Studienzyklen.

Es handelt sich dabei natürlich nicht bloss um eindimensionale, sondern um vielschichtige zyklische Gebilde, in denen Ablauf auch sehr komplexe Aufgaben behandelt werden.

Selbstverständlich werden die Elemente so geordnet, dass

- der Grad des methodischen Anspruchs und der Umfang der vorausgesetzten Kenntnisse,
- die Komplexität des Verfahrens und
- die Komplexität der Arbeitsformen (z. B. Arbeitsteilung) im Laufe des Studiums zunehmen.

## Arten von Elementen

Es sind zwei Arten von Elementen zu unterscheiden:

- fachwissenschaftliche,
- pluri- bzw. interdisziplinäre.

Im Rahmen der Luzerner Studiengänge stehen nebeneinander Veranstaltungen, die sich an die Systematik bestehender Disziplinen halten, und Elemente, die konkrete Probleme ins Zentrum stellen. Dies ist notwendig, weil von beiden Seiten her wesentliche Sinnzusammenhänge hergestellt werden.

Die einzelnen Disziplinen sind nicht der Lage, die aktuell sich stellenden Probleme umfassend aufzudecken, zu definieren und zu lösen – hier braucht es ein Korrektiv.

Um die Probleme der Praxis zu relativieren, um Daten und Methoden systematisch einzuordnen (auch die «überwundenen»), um die Prämissen jeder Anwendung wissenschaftlicher Methoden bewusst und kritisierbar zu machen, sind die einzelnen Fachwissenschaften wiederum sehr wichtig. Aber sie müssen sich der Herausforderung praktischer, auch immanent interdisziplinärer Aufgaben stellen und sich nicht selbstgenügsam mit der Perfektionierung immanenter Systematik befähigen.

Um den Disziplinen diese Herausforderung (auch im Studiengang) institutionell zu sichern, sind in allen Studiengängen Praxisselemente vorgesehen. Der Studierende wird auf diese Praxis vorbereitet (damit er sie kritisch wahrnehmen kann) – seine Erfahrungen werden später im Studium verarbeitet. Das kann und soll die Allmacht der Disziplinsystematik brechen.

Die Planung und Koordination des Lehrangebots und die Bereitstellung notwendiger Informationen werden zweckmässigerweise zwischen Fachbereichen und Zentren in Zusammenarbeit mit dem «Ausschuss für Lehre» abgestimmt.

Die hier vorgeschlagene Art des Studierens und des Studienaufbaus macht eine Studienberatung nötig, die

- Orientierung über Studienmöglichkeiten, Forschungsprobleme und wissenschaftstheoretische Grundfragen,
- Beratung hinsichtlich der Teilnahme an gewissen Elementen im Zusammenhang mit Ausbildungszielen und späterer beruflicher Tätigkeit,
- Beratung im Zusammenhang mit konkreten Arbeiten in Studienelementen,
- Berufsberatung umfasst.

Diese Beratung gehört zum Aufgabenbereich der Lehrenden (eingeschlossen die Assistenten) und der Studienplaner. Die Rahmenpläne dienen dabei als Orientierung.

## Möglichkeiten und Grenzen des Elementenstudienmodells

Das Elementenmodell ermöglicht die Durchlässigkeit in Richtung auf andere Studienziele hin sowie die Mobilität sowohl innerhalb der Ausbildung selbst als auch im Hinblick auf die Fort- und Weiterbildung. Es lässt sich grundsätzlich für jeden Ausbildungsgang anwenden.

Das Modell stellt allerdings grosse Anforderungen an die detaillierte Hochschulplanung, welche durch die Festlegung eines rationalen Lehrangebots unnötige Doppelspurigkeiten vermeiden soll. Eine solche Einsparung auf der einen Seite wird jedoch durch den zusätzlichen personellen Aufwand in der Studienberatung und -planung wieder aufgewogen.

Es ist heute schon abzusehen, dass die Kombinationsmöglichkeiten im Elementenstudienmodell durch stundenplan-technische Grenzen eingeschränkt werden. Zudem ist es nicht das Ziel eines solchen Experiments, Studiendauer und -aufwand zu vergrössern.

## Leistungsnachweise und Prüfungen

Fähigkeiten und Fertigkeiten sind nach wie vor Voraussetzungen für die Übernahme bestimmter beruflicher und gesellschaftlicher Aufgaben. Entsprechende Nachweise haben durchaus eine Berechtigung, wenn sie darüber Auskunft geben, ob der Studierende das Ausbildungsziel, die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten, tatsächlich erreicht hat oder nicht.

Wissenschaftliches Arbeiten lernt der Student im aktiven Vollzug verschiedener Studienelemente. Das Leistungsnachweissystem ist entsprechend eng mit diesen Elementen gekoppelt. Hier und nur in der konkreten Situation wissenschaftlichen Arbeitens lassen sich die wesentlichen Fähigkeiten überprü-

fen. Grundsätzlich kann der Studierende seine Ausbildung abschliessen, wenn er eine bestimmte Serie von Studienelementen erfolgreich absolviert hat (was jeweils bescheinigt wird). Selbständige oder im Team geleistete Diplom- und Doktorarbeiten werden als Elemente verstanden.

Neben diesen ins Studium integrierten Leistungsnachweisen werden verschiedene objektivierte Tests (Multiple Choice, Fragebögen usw.) bereitgestellt. Diese Tests verschaffen den Studierenden die Möglichkeit zur Selbstkontrolle, zur eigenen Einschätzung ihres Kenntnisstandes; sie geben Auskunft, ob die Voraussetzungen zur Teilnahme an ganz bestimmten Elementen ausreichen und vermitteln Hinweise auf Lücken, die zu füllen sind.

Den (im Hinblick auf Fort- und Weiterbildung als vorläufig verstanden) Abschluss des Studiums bildet ein Kolloquium mit Professoren und Assistenten über ein vorher vereinbartes Thema.

Das Leistungsnachweissystem – auf beiden hier skizzierten Ebenen – muss wiederum eng mit der Studien- und Studentenberatung verknüpft sein.

Konkret sind Studienabschlüsse in der Form von Diplomen (nach einer Ausbildungszeit von rund vier Jahren) und Doktoraten (aufgrund zusätzlicher wissenschaftlicher Leistungen) vorgesehen.

## Forschung

Der Staat, die Öffentlichkeit errichtet Hochschulen, um den Fortschritt der Wissenschaften im Interesse der Gesellschaft zu sichern. Mittelbar wird dieser Fortschritt gefördert durch die Ausbildung neuer Wissenschaftler, unmittelbar aber durch aktive Forschungstätigkeit der Hochschulangehörigen. Den Universitäten kommt in diesem Zusammenhang in der Schweiz eine besondere Bedeutung zu: Sie sind wohl die einzigen Institutionen, in denen gesellschaftsbezogene, nicht wirtschaftlich orientierte Forschung betrieben werden kann.

Die Qualität der Lehre wiederum ist wesentlich durch die intensive Forschungstätigkeit der Lehrenden bestimmt. Lehre ohne Forschung geht unweigerlich ihres wissenschaftlichen Anspruchs verlustig.

Die oben skizzierte Art und Weise, wie Studieren in Luzern vollzogen werden soll, erklärt das komplexe Bündel von Fertigkeiten und Fähigkeiten, das mit der Studienzielsetzung «wissenschaftliches Verhalten» umschrieben ist, noch unzureichend. Von grosser Bedeutung sind «Klima» und Anspruchsniveau der Hochschule. Beides wird im wesentlichen von den Lehrenden, der am stärksten in die Hochschule integrierten Gruppe, und deren Forschungstätigkeit bestimmt.

# Neue Zürcher Zeitung

für Leute,  
die mitreden  
wollen

Sie sind Student und haben die Chance, später einmal in Führungspositionen zu kommen.

Sie werfen Ihren kritischen Blick auf die Welt, in der Sie leben, und bereiten sich darauf vor, von solchen Positionen aus die Zukunft mitzugestalten.

Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch Information über die Ereignisse und Probleme des Tages.

Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil maßgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie bietet – so wird gesagt – mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.

Was nicht heisst, daß wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, daß wir der Meinung der anderen auch Raum geben.

Sie werden sicherer mitreden und mitbestimmen können, wenn Sie sich ein verbilligtes Studentenabonnement auf die «NZZ» schenken lassen oder aus Selbstverdienstem leisten. Sie erhalten zu relativ bescheidenem Preis ein Wissen ins Haus geliefert, das Bücherbände füllen könnte.

Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer kennenzulernen:

mit einer Gratislieferung während 3 Wochen oder mit einem um 30% verbilligten Studentenabonnement:  
für 3 Monate Fr. 16.80 (statt Fr. 24.–)  
für 6 Monate Fr. 32.20 (statt Fr. 46.–)  
für 1 Jahr Fr. 61.60 (statt Fr. 88.–)

Werbeabteilung  
Neue Zürcher Zeitung  
Hauptpostfach, 8021 Zürich

Hier abtrennen

## Coupon

Ich bitte Sie um unverbindliche Gratislieferung der «Neuen Zürcher Zeitung» während 3 Wochen

Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die «NZZ»

für 3 Monate zu Fr. 16.80  
für 6 Monate zu Fr. 32.20  
für 1 Jahr zu Fr. 61.60

Nichtgewünschtes  
bitte streichen

Name und Vorname:

Adresse:

Postleitzahl/Ort:

Hochschule:

Semester:

Coupon bitte einsenden an die Werbeabteilung der Neuen Zürcher Zeitung, Hauptpostfach, 8021 Zürich

Information über den Ist-Zustand der Studentenberatungsstellen

# Wer Hilfe braucht, muss lange warten

An den meisten schweizerischen Universitäten sind in den letzten Jahren psychologische Studentenberatungsstellen gegründet worden. Der nachfolgende Bericht von Eugen Teuwsen, Studentenberater an der Universität Zürich, zeigt, dass ausser Lausanne alle Studentenberatungsstellen überlastet sind, weil für Ratsuchende nicht genug Berater angestellt werden. Dies obschon an keiner Universität der prozentuale Anteil der Ratsuchenden über den internationalen Vergleichszahlen liegt. – Die Haupt- und Zwischentitel stammen von der Redaktion.

Am 27. September trafen sich die Studentenberater der Hochschulen Basel, Bern, Lausanne und Zürich in Bern. Das Treffen erfolgte mit dem Ziel, sich als Vertreter einer jungen Institution, die sich zu etablieren beginnt, kennenzulernen und für einen ständigen Informationsaustausch den Anfang zu setzen. Die Studentenberater stellten ihre Institutionen vor:

## Bern: Fünf vollamtliche Berater bis 1977?

Die Studentenberatungsstelle in Bern, Effingerstrasse 6, wird von Dr. Peter Landolf geleitet. Die Institution verfügt über eine vollamtliche Sekretärinnenstelle sowie eine Praktikantenstelle. Die Berner Studentenberatungsstelle ist personell und institutionell direkt der Erziehungsdirektion als Kostenträger unterstellt. Eine Kommission für Studentenberatung gibt es in Bern zur Zeit noch nicht. Landolf erwartet einen Stellenausbau auf insgesamt fünf vollamtliche Studentenberater bis 1977 für dringend notwendig. An der Uni Bern sind zur Zeit 6000 Studenten eingeschrieben. Die Studentenberatungsstelle ist zusammen mit der akademischen Berufsberatung in einem Haus ausserhalb des Universitätsgeländes untergebracht. Beide Institutionen benutzen zusammen eine Dokumentations- und Informationsbibliothek. Die Beratungsstelle bietet Information, Diagnostik, Triage, psychotherapeutisch strukturierte Einzelberatung und Selbsterfahrungsgruppen an sowie die Vermittlung von Arbeitstechniken. Die Beratungsmethodik orientiert sich an der Rogers- und Verhaltenstherapie. In Entwicklung sind Erhebungen zur Hochschulsituation zusammen mit dem Aufbau eines Datensystems zur Dokumentation.

## Basel: Kommission hat Fachaufsicht

Die Studien- und Studentenberatung in Basel, Münzgässlein 16, wird zusammen mit der akademischen Berufsberatung von Franz Berger, Diplompsychologe, geleitet. Während Berger sich verstärkt dem Aufbau der Studentenberatungsstelle zuwendet, nehmen Martin Dormann und Frau Dr. med. Lieselott Schuwan die Aufgabe der akademischen Berufsberatung für Mittelschüler wahr. Studentenberatungsstelle und akademische Berufsberatung verfügen zusammen über eine Dokumentations- und Informationsbibliothek. Insgesamt setzt sich die Basler Institution aus der vollamtlichen Stelle des Leiters, zwei Halbtagsstellen für die akademische Berufsberatung, einer Halbtagsstelle für Dokumentation und Information sowie eineinhalb Sekretärinnenstellen zusammen.

Da die akademische Berufsberatung bisher nicht weiter ausgebaut werden konnte, besteht hier eine beträchtliche Lücke für die Beratung der Mittelschüler. Ebenfalls erscheint die Studentenberatung mit einem Berater, der gleichzeitig die Leitung und administrative Funktionen für die akademische Berufsberatung übernehmen muss, unterbesetzt. In Basel sind zurzeit 4600 Studierende eingeschrieben. Gemindert wird dieser Umstand durch die Ausweichmöglichkeit auf die Psychiatrische Poliklinik.

Die Basler Institution ist wie in Bern personell direkt der Erziehungsdirektion unterstellt. Finanziell ist die Beratungsstelle der Universität zugeordnet. Es besteht eine beigeordnete Kommission, der zwei Hochschulprofessoren,

zwei Mittelschulrektoren, zwei delegierte Studenten und ein Vertreter des Departements angehören. Diese Kommission führt die Fachaufsicht über die Studien- und Studentenberatung. Die Stelle bietet vorwiegend Information, Diagnostik, orientierende Beratungsgespräche und Triage an.

## Lausanne: Günstiger Verteilungsschlüssel

Der Service d'orientation et de conseil EPFL in Lausanne, 17, avenue d'Apples, wird von Francis Marti geleitet. Seit zweieinhalb Jahren führt die Stelle Beratungen durch. Das Sekretariat ist mit einer Halbtagsstelle besetzt. Die Institution ist ebenfalls direkt der Administration unterstellt. An der Ecole Polytechnique Fédérale Lausanne (EPFL) studieren zurzeit 1700 Studenten. Damit ist ein günstiger Schlüssel realisiert, wenn man auf 2000 Studierende einen Studentenberater rechnet. Allerdings muss der Lausanner Studentenberater zusätzlich die Aufgaben einer akademischen Berufsberatung übernehmen, da eine entsprechende Einrichtung fehlt.

Der Arbeitstil ist das orientierende Beratungsgespräch, das, psychologisch geführt, Information und Konfliktverarbeitung miteinander verbindet, wobei in Fällen tiefergehender persönlicher Probleme eine Ueberweisung an Psychotherapeuten erfolgt. Der Aufbau des Service d'orientation et de conseil de l'Université Lausanne, Postfach 611, Lausanne 17, ist Claude-André Roulin übertragen. Die Tätigkeit des Studentenberaters bezieht sich im Augenblick noch auf vorbereitende Aufgaben. Eine vollamtliche Sekretärinnenstelle ist vorgesehen. Die Kosten der Studentenberatungsstelle werden vom Kanton getragen. Personell ist der Studentenberater dem Rektorat unterstellt.

An der Universität Lausanne sind 4000 Studenten eingeschrieben. Die Aufgaben der Beratungsstelle sollen in orientierender Beratung und Triage bestehen. Eine Ad-hoc-Kommission soll jeweils anfallenden Aufgaben und Problemen entsprechend gebildet werden können.

## Zürich: Vereinsgründung noch möglich?

Die psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs, Schönberggasse 2, wird von Eugen Teuwsen, Diplompsychologe, geleitet. Zusammen mit Frau Dr. Katrin Wiederkehr als Studentenberaterin und Rolf Edelman, Diplompsychologe, für ein sozialpsychologisches Forschungsprojekt sowie einer noch offenen Halbtagsstelle für einen weiteren Stellenberater verfügt die Beratungsstelle über zwei Stellen für Studentenberater, eine Halbtagsstelle für Forschungszwecke sowie eineinhalb Sekretärinnenstellen. Die Institution wird zusammen von Kanton und Bund getragen. Personalrechtlich sind die Berater der Administration unterstellt. Fachlich sind die Studentenberater einer Kommission für Studentenberatung verantwortlich. Diese Kommission setzt sich wie folgt zusammen: aus dem Rektor der Universität oder einem von ihm bezeichneten Vertreter, einem Vertreter der Erziehungsdirektion, zwei Vertretern der akademischen Berufsberatung, einem Vertreter der Betreuungstelle der Studierenden beider Hochschulen, einem Vertreter der Psychiatrischen Poliklinik, einem evangelischen Studentenpfarrer, einem katholischen Studentenpfarrer, einem Vertreter der Assi-

stentenschaft, sechs Vertretern der Studentenschaft, einem Vertreter der Studentenberatungsstelle, einem Berater der Stipendiaten beider Hochschulen.

Bis zur Vereinsgründung nehmen ausserdem als ständige Gäste mit beratender Stimme je ein Vertreter der ETH Zürich und des VSETH sowie der Universitätssekretär oder ein von ihm bezeichneter Vertreter teil. Die Studentenberatungsstelle bietet bei Studien-schwierigkeiten und persönlichen Problemen psychotherapeutisch strukturierte Beratungen, Teilnahme an Selbsterfahrungsgruppen, Information, Diagnostik und Triage an.

Erfahrungsgemäss lassen sich Studienprobleme durch orientierende Information oder Ratschläge nur unzulänglich lösen, da sie von der Persönlichkeitsstruktur des einzelnen wesentlich mitbedingt sind. Eine sozialpsychologisch orientierte Methode erscheint am geeignetsten. Wie die Erfahrung zeigt, erwarten die Ratsuchenden ein weitführendes Bemühen, das über die informative Beratung hinausgeht und ihnen die Möglichkeit bietet, sich mit ihrer Lebenssituation, in der das Studium zur Zeit hervorheben ist, auseinanderzusetzen. Studienprobleme können nicht isoliert behandelt werden.

## Suchtgefährdete kommen nicht

Die Übersicht über die verschiedenen schweizerischen Beratungsstellen zeigt folgendes Bild:

– Alle Studentenberater der Schweiz sind ausgebildete Psychologen mit Hochschulabschluss. Sie verfügen über Zusatzausbildungen in Beratungsmethoden und Psychotherapie oder befinden sich in einer solchen.

– Auf einen Studentenberater kommen zur Zeit in Bern 6000, in Basel 4600, in Lausanne (EPFL) 1700 bzw. (Univer-

sität) 4000 und in Zürich 7500 Studenten.

Damit ergibt sich für Zürich die ungünstigste Relation. Da aber eine Reihe anderer Institutionen wie die allgemeine Studentenberatung, die Psychiatrische Poliklinik, die akademische Berufsberatung und die Hochschulpfarrämter ebenfalls Beratungen durchführen, dramatisiert sich der Mangel an Studentenberatern nicht, vor allem weil die im Aufbau befindliche Institution besser auf einer soliden Erfahrungsbasis wächst, das heisst den wirklich notwendigen Bedarf abzuschätzen lernt.

Trotzdem musste auf eine umfassende Information der Studenten über diese ihnen zur Verfügung stehende Institution verzichtet werden. Lange Wartezeiten und Triage wirken entmutigend.

Ungeklärt ist bisher, wieso Suchtgefährdete (Alkohol, Drogen, Medikamente) die Studentenberatungsstellen auffallend wenig aufsuchen. Ein Grund hierfür könnte darin zu suchen sein, dass die institutionelle Verankerung der schweizerischen Studentenberatungsstellen problematisch erscheint. Nirgends ist die Grundvoraussetzung einer personalrechtlich unabhängigen Stelle realisiert.

Der Zürcher Kommission für Studentenberatung ist diese Problematik von Anfang an bewusst gewesen. Uebereinstimmung entstand in folgenden Punkten:

● Die personelle und administrative Unabhängigkeit ist erforderlich. Es muss auch nur der Anschein vermieden werden, als empfangen die Beratungsstellen irgendwelche Weisungen.

● Die Studentenberatungsstelle ist personalrechtlich, fachlich und finanziell so einzurichten, dass sie als autonom bezeichnet werden darf und damit der Studentenschaft jedes erforderliche Sicherheitsgefühl gegeben wird.

● Es ist eine Vertrauensbasis zwischen Studentenschaft und Beratungsstelle aufzubauen. Sie bestimmt das Verhältnis zwischen Klient und Berater und darüber hinaus das Image dieser Stelle sowie den Beratungserfolg.

Das Aktionsprogramm 1974 des VSS

# Lausanner Modell: an Rückzug nicht zu denken!

Am 9. November haben sich die Delegierten des Verbands der Schweizerischen Studentenschaften (VSS), die über 80% der Hochschulstudenten in der Schweiz vertreten, erneut um einen Konsens bemüht, der für die Arbeit des VSS 73/74 als Leitlinie dienen soll. In einem Aktionsprogramm sind die konkreten Pläne dargestellt und begründet, mit denen der VSS versuchen wird, die studentischen Interessen auf gesamtschweizerischer Ebene wirkungsvoll zu vertreten. Erste Priorität kommt im laufenden Verbandsjahr der Sozialpolitik zu. Der Kampf für die materielle Absicherung des Studiums wird zu einem vordringlichen Anliegen für immer mehr Studenten: Zum einen erhöht sich der Anteil der Hochschulstudenten aus den unteren sozialen Schichten, zum andern sind die Studenten als Bewohner der grossen städtischen Agglomerationen von den steigenden Lebenshaltungskosten besonders betroffen.

Im Bereich der Bildungspolitik wird der VSS versuchen, in Zukunft keine Forderungen mehr aufzustellen, die nur auf die Hochschulrätschuld Rücksicht nehmen. Vielmehr wird eine gesamtheitliche Sicht der Bildungspolitik angestrebt (Zusammenhänge zur Mittelschule, Berufsbildung, Elementarschule und Vorschulbildung), deren Konkretisierung nach und nach geleistet werden muss. Bündnispartner sollen – insbesondere im Hinblick auf die Abstimmung über das Lausanner Modell – unter den Gewerkschaften und Parteigruppierungen gesucht werden.

Im kürzlich publizierten Bericht der Fachstelle für Hochschulbauten der Schweizerischen Hochschulkonferenz, «Wohnen der Hochschulangehörigen», wird festgestellt, «dass der allgemeine Wohnungsmarkt den Studierenden in Folge ihrer mangelnden wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit weitgehend verschlossen ist und die Stellung als Untermieter in Zimmer häufig wesentliche Nachteile für das Studium mit sich bringt» und das Angebot an Plätzen in Studentenwohnheimen noch klein ist. Die vorsichtig formulierte Schlussfolgerung, wonach auf der politischen Ebene der Wohnfrage der Studierenden eine angemessene Priorität zuerkannt werden

müsse, lässt aufhorchen: Die spürbare studentische Wohnraumnot wird sich in naher Zukunft noch verschärfen. Dies um so mehr, als das eidgenössische Wohnbaugesetz nicht geeignet ist, den in Ausbildung Stehenden eine wirkungsvolle Hilfe bei der Befriedigung ihrer Wohnbedürfnisse zu bieten.

Angesichts der Wohnungsknappheit kann heute der Vermieter zwischen verschiedenen Interessenten wählen; dass dabei studentische Bewerber regelmässig benachteiligt werden, beruht darauf, dass der Student weder über ein geregeltes Einkommen verfügt, noch langfristige Mietverträge abschliessen kann. In den Augen von



Die Kommission nahm ihre Aufgabe wahr, eine optimale Institutionalisierung der Studentenberatungsstelle zu erreichen und erarbeitet während vier Jahren mit viel Mühe eine Statutenfassung für einen Verein für Studentenberatung. Dieses Modell eines integralen Vereins stellt die bestmögliche Lösung dar, gleichzeitig Sicherung von fachlicher Verantwortung, und Autonomie der Stelle zu vereinigen. Eine Ueberlastigkeit nach einer Interessenseite, die zu Missverständnissen führen würde, könnte so vermieden werden.

Obwohl in der Kommission für Studentenberatung hervorragende Vertreter der Universität und der Institutionen, die seit Jahren mit Studentenberatung vertraut sind, zusammenkommen, wurden die sorgfältig ausgearbeiteten Entwürfe für einen Verein immer wieder von der Administration zurückgewiesen. Die seit 4 Jahren angestrebte Bildung eines integralen Vereins – das heisst unter anderem mit Anstellungsrecht – wurde den Trägerschaften Kanton und Bund zuliebe modifiziert. Der zuletzt vorgelegte Entwurf zu einer Vereinsbildung stellt eine sehr differenzierte und gute Lösung dieses komplexen, formal-rechtlichen Problems einer Vereinsgründung dar. Besonders zu beachten ist, dass das sinnvolle und kostensparende Zusammengehen von ETH und Universität in der Studentenberatung am besten über einen Verein geschehen kann. Die Psychologische Studentenberatungsstelle würde es sehr bedauern, wenn hier wieder weiter blockiert werden sollte und damit eine qualitativ fundierte institutionelle Entwicklung der Studentenberatung unnötig erschwert würde. Eugen Teuwsen

Maklern, Vermietern und Eigentümern ist der Student ein unrentables Objekt. Diese Position teilt er mit Lehrlingen, Fremdarbeitern und andern sozialen Minderheiten. Steigende Mietpreise auf dem öffentlichen Wohnungsmarkt und in den Studentenwohnheimen belasten das individuelle studentische Budget immer stärker.

Eine breit angelegte Kampagne gegen die studentische Wohnmiserie ist einer der Schwerpunkte der sozialpolitischen Aktivität des VSS. Zur Vorbereitung dieser Kampagne ist eine fundierte Sozialenquete über die materiellen Bestimmungsmomente des Studentendaseins unerlässlich. Qualifizierte Aktionen gegen die Missstände im Wohnungswesen können nur geführt werden, wenn sie sich auf aussagekräftige Fakten abstützen. Dieses Grundlagematerial will der VSS beschaffen.

## Kein Rückzug des Lausanner Modells

Die grössten Widerstände gegen bessere Stipendienleistungen entstehen aus der mangelnden Einsicht, dass die Beiträge zur individuellen Ausbildungsfinanzierung nichts anderes als allgemeine Bildungsinvestitionen sind, die nicht in erster Linie dem einzelnen, sondern der Gesellschaft als ganzer zugute kommen und deshalb auch von ihr getragen werden sollen. Diese Widerstände können nur in einem langsam voranschreitenden Bewusstseinsbildungsprozess beseitigt werden. Als Teil

Fortsetzung auf Seite 11

# Es gibt genug dumme Geschenke!

Machen Sie's besser: schenken Sie ein Jahr

Jeden Monat Information zum Nachdenken, Kommentare und Berichte, die nicht an der Oberfläche bleiben. Eine Alternative zum unkritischen «Meinungskonsum»!

## Sonderangebot

(gültig bis 31.12.73) 1 Abonnement (bis Dez. 1974) Fr. 13.–, 2 Abonnemente Fr. 21.–, 3 Abonnemente Fr. 26.–.

Talon in mit 30 Rappen frankiertem Couvert einsenden an: Administration «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

Abonnement an:  
Herrn/Frau/Fräulein (Nichtzutr. streichen)  
Name, Adresse, Beruf:

Abonnement an:  
Herrn/Frau/Fräulein (Nichtzutr. streichen)  
Name, Adresse, Beruf:

Abonnement an:  
Herrn/Frau/Fräulein (Nichtzutr. streichen)  
Name, Adresse, Beruf:

Rechnung an:  
Herrn/Frau/Fräulein (Nichtzutr. streichen)  
Name und Adresse:

k 2/6

konzept

# jobs

Stellen-  
anzeiger

für Studenten  
der Hochschulen, Techniken und Lehrerseminare

## Diplomatische Karriere

Das Eidgenössische Politische Departement beabsichtigt, eine Anzahl Anwärter für den diplomatischen Dienst anzustellen.

Die nach dem 31. Dezember 1943 geborenen Schweizer Bürger und Schweizer Bürgerinnen, die über eine abgeschlossene Hochschulbildung und über Kenntnisse der deutschen und französischen sowie der italienischen oder einer der wichtigsten Fremdsprachen und über eine gute Gesundheit (Tropentauglichkeit) verfügen, haben in der zweiten Hälfte des Monats Januar 1974 eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Die Anmeldefrist läuft bis zum **15. Dezember 1973**.

Die Interessenten und Interessentinnen für den diplomatischen Dienst sind gebeten, sich mit dem Eidgenössischen Politischen Departement, Sektion für Personalauswahl (Tel. 031/61 21 36 oder 031/61 59 90), zwecks zusätzlichen Angaben über die Aufnahmeprüfung und die diplomatische Karriere im allgemeinen in Verbindung zu setzen.

### Neue Oberstufe Fällanden-Pfaffhausen

Ab Frühjahr 1974 werden wir in unserer Gemeinde eine eigene Oberstufe führen. Sie können diese neue Schule mitgestalten.

Wir suchen:

### 2 Sekundarlehrer (beider Richtungen) 1 Reallehrer

Wir bieten Ihnen:

- Die Lösung Ihres Wohnproblems
- Stadtnähe, aufgeschlossene Gemeinde
- Ein angenehmes Arbeitsklima
- Zeitgemässe Unterrichtsbedingungen

Setzen Sie sich doch bitte einmal ganz unverbindlich mit Herrn M. Friess, Lehrer in Pfaffhausen, Tel. privat: (01) 89 60 11, Schulhaus Pfaffhausen: (01) 85 36 80, oder mit dem Schulpflegemitglied Frau A. Wegmann, Tel. (01) 85 39 99, in Verbindung.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf:

Schulpflege Fällanden

## Als Kulturspezialist eignen sich: Ingenieur-Agronomen Naturwissenschaftler oder Botaniker

Sie arbeiten in unserer Division Agrarchemie an der Entwicklung des Pflanzenschutzgeschäftes auf internationaler Ebene. In Ihr Aufgabenbereich fallen insbesondere die Behandlung von Problemen der Unkraut- und Schädlingsbekämpfung, die technische Marktberatung in Bezug auf Handelsprodukte sowie Fragen des weltweit betriebenen Versuchswesens bei der Einführung neuer Produkte und neuer Applikationsmethoden.

Sie bringen ein abgeschlossenes Hochschulstudium, Kontaktfähigkeit und Sprachkenntnisse in Englisch und Spanisch oder Französisch mit. Sie sind auch bereit, gelegentliche Auslandsreisen zu unternehmen. Tropenerfahrung erwünscht.

Schicken Sie bitte Ihre Bewerbung mit Kennwort «Konzept 101» an CIBA-GEIGY AG, Personaldienst Basel, Postfach, 4002 Basel.

CIBA-GEIGY

## Kennen Sie

den jede Woche erscheinenden Stellen-Anzeiger des Bundes mit den vielen interessanten Angeboten?



Verlangen Sie telefonisch oder mit Postkarte eine Probenummer der neuesten Ausgabe!

EIDG. PERSONALAMT  
Stellennachweis  
3003 Bern Telefon 031/615595

### Hotel Kurhaus Axalp

sucht vom 22. Dezember 1973 bis ca. 6., evtl. 15. Januar 1974

**Studenten als Kellner  
Studentin für Küche und Office**  
ebenso vom 1. Januar bis Ende März 1974

**Studenten als Kellner**  
Guter Verdienst. Kost und Logis im Hause.

Anmeldungen an:  
S. Rubin-Studer, 3855 Axalp  
Tel. (058) 51 11 22 oder 51 16 71

### Für jeden Beruf

## gut bezahlte Arbeit

### MANPOWER

weiss wann und wo  
In Zürich: Rennweg 57, 32 06 96

### Zurzach AG

Bald wird in unserem Kurort ein neues Oberstufen-Schulhaus bezugsbereit sein. An der **Bezirksschule** ist auf den 1. Januar 1974 (evtl. Frühjahr 1974) eine

### Lehrstelle phil. I

neusprachlicher Richtung zu besetzen. Es sind verschiedene Fächerkombinationen möglich. Richten Sie bitte Ihren Vorschlag mit den nötigen Unterlagen an: Herrn Hans Egli, Präsident der Schulpflege, 8437 Zurzach.

zürcher  
student  
immer  
aktuell

Für die Saison 1974 suchen wir

### Reiseleiter

Damen und Herren

für unsere Carfahrten (Halbtages- und Tagesexkursionen) ab Zürich, vollamtlich oder ausschliessweise. Englisch erforderlich, zusätzlich Spanisch von Vorteil.

Ausbildungskurs ab 16. Januar sieben Abende und vier Instruktionsfahrten.

Weitere Auskünfte:  
Sekretariat  
Frl. Borgeest  
Telefon 36 71 07

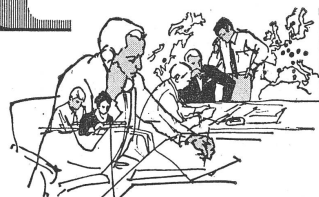
## Menschen, Güter, Dienstleistungen versichern, heisst vielen Menschen viele bieten.

Nicht nur als Versicherer, sondern auch als interessante Arbeitgeberin, deren Tätigkeitsbereich sich aus Hunderten von Sachgebieten zusammensetzt. So sind die Chancen für Mitarbeiter gross, die der Ausbildung sowie den Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Stelle bei der Winterthur-Gruppe zu finden.

Sie planen Ihre Zukunft.

Wir auch.  
Vielleicht können wir es gemeinsam tun. Darum sollten wir uns kennenlernen.

Wir freuen uns, wenn Sie mehr über Ihre Möglichkeiten bei uns wissen wollen. Rufen Sie einfach Tel. 052/85 11 11 und verlangen Sie den Personalchef.  
Sie können sich auch an die Ihnen nahegelegene Regionaldirektion wenden und dort den für Personalfragen zuständigen Mitarbeiter sprechen.



Winterthur  
UNFALL

Haben Sie die Beobachtungsgabe eines «Stiers», das Selbstvertrauen eines «Löwen», die Phantasie eines «Fisches» und das Problembewusstsein eines «Wassermanns»?

Bitte, wir halten nicht allzu viel von Astrologie. Jedenfalls dürfte der

## REDAKTOR

den wir suchen, auf keinen Fall die typische Verkörperung eines Sternzeichens sein: Nichts ist dem Journalismus so fremd und unheimlich wie Einseitigkeit und Extremismus, Borniertheit und Eigenbrötlerei.

Der Student, Journalist oder Jungredaktor, den wir mit dieser Anzeige anpeilen,

- hat eine gute Allgemeinbildung (Hochschulstudium erwünscht, aber nicht Bedingung)
- ist möglichst vielseitig interessiert und in irgendeinem Spezialgebiet ein Sachverständiger
- ist liberal, weltoffen, politisch sensibilisiert — ohne aber parteipolitisch engagiert oder gar gebunden zu sein
- möchte jung bleiben und nimmt deshalb unregelmässige Arbeitszeiten und gelegentliche «Spezialeinsätze» in Kauf
- ist kontaktfreudig, kollegial, kooperativ; hat die Ruhe eines Kinderarztes und die Unruhe eines Detektivs von Scotland Yard
- verfügt über den Riecher eines Jagdhundes, das Fingerspitzengefühl eines Diplomaten und — wichtig! — die Haut eines Elefanten.

Vielleicht sind Sie der Angepeilte. Für alle Fälle: schreiben Sie uns.\*

Redaktion Badener Tagblatt  
z. H. Herrn Dr. O. Wanner  
Postfach, 5401 Baden

\* Wir sind ein Team von 25 Redaktoren und geben sechsmal wöchentlich das Badener Tagblatt heraus. Sie kennen das BT nicht? Höchste Zeit, es kennenzulernen.

Wir suchen

## Hilfs- arbeiter Magaziner Packer

für einige Wochen oder Monate  
kostenlose Anmeldung  
in Zürich, Rennweg 57, 32 06 96  
**MANPOWER**  
= temporäre Arbeit für alle Berufe

Lucius Burckhardt über Schein und Sein in der Planung

# Bauland ist nicht Bauland

In letzter Zeit ist viel über Göhner und Göhnerswil geschrieben worden: Studenten stellten Göhner als den kapitalistischen Bösewicht dar, der mit durchtriebener Machenschaften riesige Gewinne anhäuft. Dementis und Leserbriefe versuchten, das Image des Unternehmers dadurch zu retten, dass sie hervorhoben, er habe mit Taten gegen die Wohnungsnot angekämpft und tatsächlich relativ preiswerte Häuser erstellt. Der Zürcher Stadtpräsident Sigmund Widmer ging so weit, den Parteifreund Ernst Göhner in eine Reihe mit dem Wohltäter Gottfried Duttweiler zu stellen, mit dem er vielleicht einige Ähnlichkeit hat, bis eben auf den entscheidenden Unterschied, dass der eine sein Vermögen verschenkt, der andere es für sich behalten hat.

Fruchtbarer als solche Streitschriften pro und contra Göhner wäre die Hypothese, dass es sich bei Göhners Unternehmungen auf dem Wohnsektor nicht um ausnahmslos Schleimereien, sondern um den – wohl gross dimensionierten – Regelfall handelt. Göhner zeigt, wie es demjenigen gehen kann, der in der kleinteiligen und hektischen Baubranche grosse Produktionen auf-

Die Entdeckung besagt, dass überall dort, wo Orts- bzw. Stadtplanung stattgefunden hat, der Boden entweder als Bauland eingezeichnet ist oder als «übriges Gebiet» nicht bebaut werden darf. Das eingezeichnete Land hat – dem freien Bodenmarkt entsprechend – jenen Preis, der von der einträglichsten darauf verwirklichtbaren Nutzung noch verantwortet werden kann. Diese «einträglichste Nutzung» sind nun kaum preisgünstige Wohnungen. Der Preis für Bauland macht damit Wohnungen als Wohnungen zu teuer.

«Ich fliehe die Planung», sagte Göhner in einer Sitzung der Beratenden Kommission des Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL): «wie ist es, die mich mit meinen Wohnbauten so weit von den Arbeitsplätzen fortreibt.» Widmer ging einen anderen Weg, der allerdings weniger weit führte: Er griff nach dem städtischen Waldgebiet, das von wirksameren Gesetzen geschützt wird als das übrige Gemeindegebiet von Volketswil.

Das Spiel, das der Unternehmer Göhner und der Planer Gelpke in Volketswil spielten, ist folgendes: Der Unter-

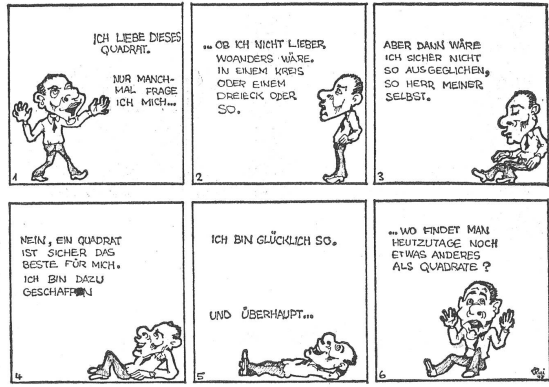
biet ausserhalb der Bauzone von Rheinfelden verhalf.

Für den Rechtsstaat interessant ist noch das Detail, dass in Volketswil die Bevölkerung das Unternehmer/Planer-Spiel durchkreuzt hat, indem sie in der Gemeindeabstimmung die Umzonung verworfen hat. Dass der Unternehmer die Partie dennoch gewonnen hat, verdankt er dem Bundesgericht, das letztinstanzlich festgestellt hat, der Wohnungsbau liege im öffentlichen Interesse und die Gemeinde Volketswil müsse demnach den Herrn Göhner bauen lassen.

Alle diese Vorgänge erhärten nur die Regel, die in Anlehnung an eine Formulierung von Marx so umschrieben werden kann: Eingezeichnetes Land ist Bauland für Nicht-Bauleute, Nicht-Bauland für Bauleute. Dadurch nämlich, dass das eingezeichnete Land im Handel als Bauland gewertet wird, ist es für das Bebauen mit Wohnungen zu teuer.

Eingezeichnetes Land ist so teuer, dass es von den Besitzern sorgfältig und in kleinen Stücken gehandelt wird. Einmal deshalb, weil die originalen Besitzer oft kleinere Leute sind, die keine grossen Kapitaltransaktionen durchführen, und zum anderen deshalb, weil Bauland, massenhaft auf den Markt gebracht, im Preis sinkt. Der Wert des Baulandes erklärt sich ja aus seinem (vermeintlichen) Mangel; wäre alles ausgediehene und unbebaute Bauland um Zürich oder um Basel zu kaufen, so entstünde an Stelle von Mangel eine Preisbaaise.

Diese Landhortung des zufälligen Besitzers und die tropfenweise Abgabe nach zufälligem Geldbedarf widerspricht nun nicht nur den Absichten der grossen Bauindustrie, sie widerspricht den Interessen der gesamten expandierenden Grossunternehmungen, dem ganzen unternehmerischen Kapital. Dieses will nicht zusehen, wie grosse Teile der Löhne und Lohnerhö-



## Die grünen Zufriedenen

bs. Da wir schon bei Siedlungen à la Göhner sind: Im letzten Herbst befragte das Meinungsforschungsinstitut Isopublic im Auftrag der Firma Göhner AG 829 repräsentative Mieter von Göhnersiedlungen. Nachdem der nette Befragte eine Schachtel Pralinen auf den Tisch gestellt hatte, durfte der Mieter (meist die Ehefrau) gleich als erste von 82 Fragen jene beantworten, welche nach der Zufriedenheit über die Wohnung gestellt war. (Wohl darum als erste, weil der Mieter bei den andern 81 Fragen hätte merken können, was ihm alles fehlt.) Das Ergebnis interessierte vor allem die Psychologen und Soziologen: 36% der Mieter gaben an, «sehr zufrieden» zu sein, 61% fühlten sich «zufrieden», 2% waren «wenig» und 1% «gar nicht zufrieden». Die Zufriedenheit der Göhner AG lässt sich nur errahnen.

hungen stets durch die Mietpreiserhöhungen verschluckt werden, welche zum Teil den Landbesitzern zugute kommen, diesen kleinen Auch-Kapitalisten, deren Interessen und Lebensweise so wenig mit jenen der grossen Unternehmern gemein haben.

Während der Grossunternehmer und der Stadtpräsident auf die Suche nach bebaubarem Nicht-Bauland gehen, versucht der Bund, den inneren Widerspruch in anderer Weise in Einklang zu bringen: Durch seine Autobahnen will er Bauland von weither in die Erreichbarkeit der Grossstädte bringen. Nur schade, dass die Rechnung nicht auf-

geht, weil diese Lösung uns Widersprüche an anderer Stelle beschert; beispielsweise durch die Aufspaltung der Innenstädte infolge des gewaltsam wachsenden Motorverkehrs.

Lucius Burckhardt

«Ein Betrieb» untersucht, unter welchen Bedingungen in einem grossen Elektronunternehmen produziert wird, warum Zweigbetriebe eröffnet werden und welche Ziele die innerbetriebliche Weiterbildung verfolgt. Gegen 4 Fr. in Briefmarken erhältlich bei «konzept», Rämistrasse 66, 8001 Zürich.

## Der Prophet im eigenen Lande...

Fast zur selben Zeit, da nach Ruhe und Ordnung lechzende Architekturprofessoren planmässig den Abgang Lucius Burckhardts von der ETH durchsetzten, weil er sich ihren Intrigen und Machtspielen immer offener zu widersetzen begann, berief die Gesamthochschule Kassel den ausgewiesenen Städtebau- und Planungsfachmann nach Deutschland. Der hessische Kultus- und Erziehungsminister ernannte ihn zum ordentlichen Professor für soziökonomische Grundlagen urbaner Systeme. Auf deutsch etwa: «gesellschaftlich-wirtschaftliche Grundlagen von Siedlungen». Lucius Burckhardt, ursprünglich Soziologe und Kunsthistoriker, aber auch ehrlicher Publizist, fand in Deutschland seit jeher die grössere Anerkennung als in der Schweiz. Mag sein, dass man sich bei uns, wenn einmal die traditionellen Planer endgültig versagt haben, seiner entsinnt. bs.

ziehen will. Göhner produzierte Bauteile. Um einen hohen Mechanisationsgrad halten zu können, musste er sich einen regelmässigen Absatz sichern. Um im Bausektor einen regelmässigen Absatz zu haben, muss man selber bauen. Um regelmässig bauen zu können, muss man Bauland vorrätig haben.

Dabei machte nun Göhner eine Entdeckung, die andere vor ihm und nach ihm auch machen mussten, so beispielsweise sein intimer Verehrer, Stadtpräsident Widmer, der auszog, seinem Volk ohne Raum neuen Wohnraum zu beschaffen.

nehmer kauft grosse Landstücke im «übrigen», d.h. nicht bebaubaren und daher billigen, Gemeindegebiet. Der nächste Zug liegt beim Planer, der nun das betreffende Land zu Bauland umzonnen muss. Das hat für den Unternehmer den erfreulichen Nebeneffekt, dass sein Land gleichsam über Nacht eine zehn- oder mehrfache Wertsteigerung erfährt. Solchermassen aufgemunter, produziert nun der Unternehmer seine Wohnungen.

Weniger bekannt als das Volketswiler Beispiel ist jener Fall, wo Gelpke der Basler chemischen Industrie in ähnlicher Weise zu einem bebaubaren Ge-

## LM: an Rückzug nicht zu denken

Fortsetzung von Seite 9

dieses Prozesses ist u.a. die Kampagne des VSS für das Lausanner Modell (LM) zu verstehen.

Die heutige (kantonale) Ordnung der Ausbildungsfinanzierung führt zu extremer regionaler Chancengleichheit: die unterschiedliche Berücksichtigung des elterlichen Einkommens und die weit auseinanderklaffenden Stipendienansätze bestimmter Kantone benachteiligen einzelne Studentengruppen. Mit dem LM strebt der VSS eine bundeseinheitliche Lösung der Ausbildungsfinanzierung an. Bis diese verwirklicht ist, wird sich der VSS für eine Verbesserung der kantonalen Stipendien einsetzen. Mit der Herausgabe eines Stipendienführers im nächsten Jahr soll der Mittelschüler und erstsemestrig Student über die verschiedenen Möglichkeiten des Stipendienbezugs informiert werden. Neben konkreter Hilfe soll dieser Führer gleichzeitig auf die Unzulänglichkeit des bestehenden Systems der Ausbildungsfinanzierung hinweisen.

Von einem Rückzug der Lausanner-Modell-Initiative kann zur Zeit nicht die Rede sein: Eine Überprüfung der Haltung des VSS ist erst gegeben, wenn die Räte zur Initiative Stellung genommen haben und ein eventueller Vorschlag für eine einheitliche Bundesstipendienordnung ausformuliert vorliegt. In Arbeitsgruppen werden in nächster Zeit neue Kostenhochrechnungen über die volkswirtschaftliche Belastung des eidgenössischen Haushalts durch die Ausrichtung der LM-Beiträge erstellt (v.a. über die konjunkturellen Auswirkungen der teilweise Rückzahlung des einmal bezogenen Ausbildungsbeitrags) und langfristige

Strategien für den Volksabstimmungs-kampf entworfen.

Mitbestimmung als Forderung bleibt nicht länger auf den Hochschulbereich beschränkt: Die gewerkschaftliche Mitbestimmungsinizative ist gesellschaftspolitischer Diskussionsgegenstand geworden. In dieser Situation verfügen die Studenten an verschiedenen Hochschulen bereits über Erfahrungen mit Mitsprache und vereinzelt auch Mitbestimmung. Diese Erfahrungen sind jetzt auszuwerten und in die Auseinandersetzungen einzubringen. So ist gerade dem «Integrationsfaktor» jeder Mitbestimmung Beachtung zu schenken, das heisst im Hochschulsektor ist die Parzellierung der Interessen, wie sie etwa durch die Auflösung der verfassten Studentenschaften beabsichtigt wird, rechtzeitig aufzudecken und zu bekämpfen.

Einen integrierenden Bestandteil der studentischen Mitbestimmungsforderung bildet immer wieder die Forderung nach demokratischer Ordnung und Kontrolle von Wissenschaft und Ausbildung im Dienst der Mehrheit der Bevölkerung. In Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften und politischen Parteien bedeutet es für den VSS und die Schweizer Studenten eine günstige Chance, aus der Perspektive der studentischen Mitbestimmungsforderung für den Arbeitsplatz im Hochschulbereich in die Auseinandersetzung um die Mitbestimmung im Betrieb und in der Verwaltung einzutreten. An den Hochschulen werden deshalb Kampagnen geplant, die mithelfen sollen, den Meinungsbildungsprozess über die Mitbestimmungsfrage auf breiter Ebene anzukurbeln.

Richard Bauer,  
Vorstandsmitglied des VSS

## Berner Studentenschaft im Kampf um ihre Existenz

# Ist die Zwangskörperschaft noch sinnvoll?

Die Studentenschaft der Universität Bern hat stürmische Zeiten hinter sich: «Fall Hirschy», Petition und Motion für die Aufhebung der verfassten Studentenschaft als Zwangskörperschaft, eine neue Verordnung über die Kollegengelder und Gebühren, ein Streiktag, Androhung des Boykotts der Gebühreneinzahlung und

schliesslich Zustimmung zu einem Antrag in der Generalversammlung der Gesamtstudentenschaft, wonach eine Kommission zu prüfen hat, ob nicht die Studentenschaft abgeschafft und durch eine Studentengewerkschaft ersetzt werden soll. – Im folgenden Artikel sind die Ereignisse chronologisch dargestellt.

Am 9. Februar verhinderten Demonstranten die Durchführung eines Vortrags von Korpskommandant Hirschy. Am 19. Februar verabschiedete der Studentenrat (Legislative) eine Resolution zu diesem Vorfall: «Der Studentenrat verurteilt die Art und Weise des Vorgehens gegen den Vortrag. (...) Diese Methode der politischen Auseinandersetzung ist ein unangemessenes Mittel, um auf die Missstände an unserer Universität hinzuweisen; sie ist auch nicht dazu geeignet, auf die Veränderung in unserer Gesellschaft hinzuwirken. Vielmehr kann diese Aktion zur Spaltung innerhalb der fortschrittlichen Linken beitragen, und vor allem stärkt sie (...) die Position der konservativen reaktionären Rechten. (...) Mit dieser spontanen Aktion ist man aber den Konfliktstrategien in die Falle gegangen. Das zeigt auch die postwendend erfolgte unverhältnismässige Reaktion von Rektorat und Dekanat. Das Feindbild des linken Studenten konnte als bestätigt an die Öffentlichkeit weitergegeben werden und wurde dort von den Zeitungen landesweit breitgeworfen.» Am 21. Februar reichte die «Pro Uni – Studentische Vereinigung gegen die Unruhen an der Universität» eine Petition ein, in der die Aufhebung der Zwangskörperschaft Studentenschaft gefordert wurde. Am 21. März erliess der Regierungsrat in grosser Eile eine Verordnung über Kollegengelder und Gebühren, 1) nach der über die Finanzen der Studentenschaft nicht mehr der Studentenrat, sondern eine vom Regierungsrat bestellte Kommission zu verfügen hat. Am 19. April erhoben der Vorstand der SUB, die Sozialliberale Gruppe (SLG) und ein Student staatsrechtliche Beschwerden gegen die Verordnung. Der Studentenrat und drei Generalversammlungen wandten sich gegen das Begehren der «Pro Uni» und die Finanzverordnung; dabei wurden ein Streiktag und ein Boykott der Gebühreneinzahlung beschlossen, ein Antrag auf Besetzung der Rektoratsräume dagegen abgelehnt. Am 14. August

wurde ein Beitrag von Prof. Hans Huber durch die «Pro Uni» veröffentlicht, gleichzeitig auch das Nichtetreten resp. die Ablehnung der Beschwerden durch das Bundesgericht bekanntgegeben. Am 7. September folgte eine weitere Publikation der «Pro Uni». Am 16. und 17. September gelangte ihr Anliegen in Form einer Motion Feldmann (SVP) im Grossen Rat zur Diskussion, die als Postulat mit 88 zu 62 Stimmen überwiesen wurde. Am 24. Oktober trat nochmals eine Generalversammlung zusammen: Da sich bloss hundert Studenten zu einem Boykott verpflichten konnten, wurde von einer solchen Massnahme abgesehen, gleichzeitig aber ein Antrag gutgeheissen, wonach eine Kommission die Auflösung der Studentenschaft und Gründung einer Gewerkschaft prüfen soll.

Da die unterprivilegierten Schichten nach wie vor kaum Zugang zur Universität haben, bleiben ihre Funktionen unbekannt. Das von den Massenmedien systematisch gepflegte Sensationsbedürfnis erlaubt es nicht, auf differenzierte Stellungnahmen, wie diejenige des Studentenrats, einzugehen. In dieser Situation gelang es der «Pro Uni», mit Einsatz dreier verschiedener Momente kurzfristig einen recht grossen Effekt zu erzielen: – Mobilisation der Linkspol durch Reaktivierung alter Klischees aus der Hochblüte des kalten Krieges; – mit einem positivistischen Wissenschaftsbegriff, der weder politische Implikationen noch politische Funktionen der Wissenschaft anerkennen will. Die Universität erscheint demzufolge als Stätte «reiner» Forschung und Lehre, die Konstruktion der Alternative «studieren oder politisieren» wird möglich; – mit einem engen Politikbegriff, der an der paläoliberalen Trennung von Staat und Gesellschaft festhält und den Staat als Sphäre des Politischen bezeichnet. Als politische Akteure werden ausschliesslich die politischen Parteien verstanden.

Diejenigen politischen Studentengruppen, die an der Erhaltung der Studentenschaft interessiert sind, hielten nun allerdings mit Generationen nicht zurück, wobei als Zielpublikum die Mitglieder des Grossen Rates im Vordergrund standen. Umfangreiche Dokumentationen, Briefe, informelle persönliche Kontakte und die erwähnte Petition der Sozialliberalen Gruppe (SLG), der Sozialdemokratischen Hochschulgruppe (SHG) und des «Beauftragten für ein neues Universitätsgesetz» führten doch zu einer differenzierten Betrachtungsweise der Probleme in den meisten Fraktionen. Die Forderungen der «Pro Uni» erhielten zuletzt bloss noch aus der SVP-Fraktion volle Unterstützung und auch dort nicht ohne Bedenken.

Dieses Lehrstück bernischer Politik erlaubt es, folgende Schlussfolgerungen zu ziehen:

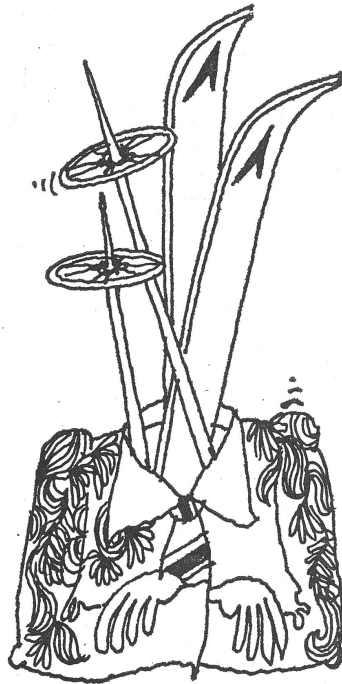
– Diffuse, ideologisch bestimmte Reaktionen wirken im bildungspolitischen Sektor relativ kurzfristig; durch institutionelle Schranken sind sie verzögerungen ausgesetzt, wodurch rationale Argumentation wieder eine Chance erhält.

– Die wenigen bildungspolitischen Experten verfügen in den Fraktionen über eine recht starke Stellung, die indessen eingeschränkt werden dürfte, sobald sich finanzpolitische Probleme und Konsequenzen ergeben.

– Die Studentenpolitik kann sich innerhalb der Institutionen einen gewissen Spielraum schaffen, vorausgesetzt, sie trete in eine intensive Kommunikation mit den Funktionsträgern.

– Da die politischen Parteien und die Verbände eine aktive Aufklärungsarbeit über bildungspolitische Fragen in der Bevölkerung nicht leisten wollen, müssen die Studentenschaften hier eine langfristige Strategie entwickeln. Eine erste konkrete Möglichkeit bietet sich im Frühjahr 1974 mit der «Lausanner Modell»-Initiative.

# Was Du Dir in den Kopf steckst,

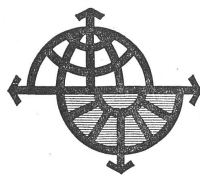


**musst Du Dir wegen dem SSR jeden-  
falls nicht aus dem Kopf schlagen.  
Im Gegenteil!**

Eine Woche Skiferien ab Ort mit Halbpension (\* nur mit Frühstück)

|                  |                         |                   |                         |
|------------------|-------------------------|-------------------|-------------------------|
| <b>Andermatt</b> | Fr. 140.– bis Fr. 154.– | <b>Schuls</b>     | Fr. 161.– bis Fr. 196.– |
| <b>Davos</b>     | Fr. 119.– bis Fr. 308.– | <b>Zermatt</b>    | Fr. 162.– bis Fr. 172.– |
| <b>Klosters</b>  | Fr. 154.– bis Fr. 175.– | <b>Adelboden*</b> | Fr. 147.– bis Fr. 182.– |
| <b>Leysin</b>    | Fr. 161.– bis Fr. 189.– | <b>Wengen</b>     | Fr. 224.–               |

Ueber Weihnachten/Neujahr erhöhte Preise. Weitere Hotels in St. Anton am Arlberg und Macugnaga/Italien sowie diverse Chalets, Wohnungen und Studios in Verbier.



## SSR SCHWEIZERISCHER STUDENTENREISEDIENST

|   |  |  |   |   |   |   |  |
|---|--|--|---|---|---|---|--|
| <b>4000 Basel 12</b><br>Friedensgasse 14<br>Tel. 061/25 98 20 | <b>3012 Bern</b><br>Hallerstrasse 4<br>Tel. 031/24 03 12 | <b>1205 Genève</b><br>72, Bd St-Georges<br>Tel. 022/43 23 60 | <b>1005 Lausanne</b><br>8, Rue de la Barre<br>Tel. 021/20 39 75 | <b>69007 Lyon</b><br>39, Rue Chevreul<br>Tel. 78-72 89 04 | <b>2000 Neuchâtel</b><br>Cité universitaire<br>Clos-Brochet 10<br>Tel. 038/24 48 08 | <b>9000 St. Gallen</b><br>Burggraben 25a<br>Tel. 071/22 22 44 | <b>8023 Zürich</b><br>Postfach 3244<br>Tel. 01/47 30 00<br>Leonhardstr. 10 |
|---|--|--|---|---|---|---|--|





## Lesen in die Bude bringen.

- ☐ Ganz recht, ab und zu braucht es einfach etwas Lesen in der Bude. Schicken Sie mir bitte den Tages-Anzeiger samt Magazin drei Wochen lang gratis.
- ☐ Ich möchte ein Abonnement für den Tages-Anzeiger und sein Magazin. (Die ersten drei Wochen sind gratis.)

Die Abonnementspreise sind:

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Fr. 4.50 statt Fr. 6.45<br>für 1 Monat    | <input type="checkbox"/> Fr. 25.85 statt Fr. 36.90<br>für 6 Monate |
| <input type="checkbox"/> Fr. 13.05 statt Fr. 18.65<br>für 3 Monate | <input type="checkbox"/> Fr. 51.10 statt Fr. 73.-<br>für 12 Monate |

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Coupon bitte einsenden an:  
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung, Postfach, 8021 Zürich

1208

**Tages-Anzeiger**  
**Freut Euch des Lesens.**